Semesterspiegel

Zeitschrift der Studierenden in Münster

Nr. 396 | Oktober 2011 | www.semesterspiegel.de

Versprechen gehalten?
Hochschulgruppen antworten . . .

Toller Uni- Nebenjob!
Neuer Geschäftsführer gesucht

Das Glück suchen
Aber wo anfangen?

Bitte, bitte,
lass mich doch gehen

...denn heute ist Studententag
und alle Karten kosten
an der Abendkasse nur 5,50 Euro!

städtische bühnen münster

Neubrückenstraße 63 | 48143 Münster | Kasse 0251.5909-100 | www.stadttheater.muenster.de

* Szene aus »Onkel Vanja« von Anton Tschechov

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Nachdem wir uns in der letzten Ausgabe dem unredlichen Weg zum Ziel („Lug und Betrug im Studium") gewidmet haben, folgt nun der tiefere Einstieg in die Materie. Was ist überhaupt mein Ziel, wie finde ich es und was, wenn ich vom Weg abkomme? Ari Nadkarni, Abdellatif Tajri und Katrin Schulte-Lohmüller liefern uns gleich drei Ansätze über die Definition des Glücks, während Thomas Dresing einen Blick auf den arabischen Frühling und die allgemeine „Generation Netzwerk" wirft. In unseren „5 Fragen an... „ steht diesmal Diplom-Psychologe Volker Koscielny Rede und Antwort über die Karrierefixierung mancher Studenten und die Probleme, derjenigen, die vom Weg abgekommen zu sein glauben. Andreas Brockmann widmet sich gleichzeitig geglückten und weniger geglückten Lebenskonzepten wie wir sie aus Film, Funk und Fernsehen kennen.

Studi abroad ist in dieser Ausgabe gleich dreimal vertreten. Wei-Fang Chang aus Taiwan berichtet von ihrem einjährigen Aufenthalt in Münster, Elisabeth Schröder war kurz nach den Osloer Attentaten in der Stadt und Ruth Schüler wirft einen Blick auf unsere Nachbarn im Norden und fragt sich, warum die Dänen so viel glücklicher als die Deutschen sind.

Als Vorbote unserer kommenden Wahlausgabe haben wir die letztjährigen Wahlversprechen auf den Prüfstand genommen und allen Listen Raum gegeben, ihren „Lebensweg" der letzten Wahlperiode zu erörtern und zu rechtfertigen. In der nächsten Ausgabe folgen dann die Versprechen für das kommende Jahr.

Für die Redaktion

Lukas Herbers

Inhalt

Semesterspiegel

Studi abroad ____ 4

Titel

Generation Netzwerk ____ 6
5 Fragen an Volker Koscielny ____ 9
Montagsfrage ____ 10
Das Glück suchen – aber wo anfangen ____ 12
Lebenswege in Film, Funk und Fernsehen ____ 14
Die Suche nach dem Glück ____ 16
Das Glück im Augenblick – Eine Spurensuche ____ 17
Die glücklichsten Menschen der Welt oder was wir von den Dänen lernen können ____ 18

Politik

Mit dem SSP durch den (Wahl-)Dschungel ____ 20
Eine verwundete Stadt ____ 33

Kultur

Studierende aus Siegen arbeiten mit dem rock'n'popmuseum Gronau zusammen ____ 36

Schluss(end)licht

Impressum ____ 38
Oktober-Cartoon ____ 38
Bildrätsel ____ 39
Sudoku ____ 39

Der Semesterspiegel braucht dich!

Jede/r Studierende in Münster kann einen Artikel im Semesterspiegel veröffentlichen, sei es ein Erfahrungsbericht über ein Auslandssemester oder über die letzte Vollversammlung, eine spannende Buchrezension, eine CD-Neuvorstellung oder ein Leserbrief, in dem ihr uns eure Meinung zu einem Thema schreibt.

Eure Texte und Illustrationen sind immer herzlich willkommen und werden von uns sogar mit einem kleinen Honorar entlohnt (s. Impressum)! Also schreibt uns an, wir freuen uns auf euch: ▶ semesterspiegel@uni-muenster.de

Titelthema der nächsten SSP-Ausgabe:

„Die Wahlausgabe"

Redaktionsschluss: 10. November 2011

STUDI ABROAD

In dieser Kategorie schreiben Studierende über ihre Erfahrungen im Ausland. Ob Praktikum oder Uni-Austausch – wer fern der Heimat etwas erlebt hat, hat auch etwas zu berichten.

Das Abenteuer in Deutschland

| Text und Fotos von Wei-Fang Chang

Fahrräder und der Dom zählten zu den prägenden Eindrücken während in Wei-Fangs Jahr in Münster.

Als taiwanesische Austauschstudentin habe ich ein Jahr in Deutschland gelebt und dort viele schöne Erfahrungen gesammelt. Das Leben in Deutschland bestand für mich aus vier Teilen, die mir alle sehr viel geholfen haben: Der Sprachkurs, nämlich Deutsch lernen, die einheimische Kultur, Reisen und das Zusammensein mit Deutschen.

Aber warum bin ich nach Deutschland gekommen? Eigentlich wusste ich es nicht genau. Vorher hat mich die deutsche Kultur leider nicht angelockt, weil es in Taiwan nicht besonders viele interessante Informationen über das Land gab. Ich habe in diesem Jahr viel Schönes der deutschen Kultur kennen gelernt. Ein Grund ist, dass man durch das Lernen der Sprache und das Leben in Deutschland lernt ordentlich zu sein, weil die Deutschen sehr seriös und pünktlich sind. Behaupten zumindest einige Leute. Ob es wirklich so ist, weiß ich nicht. Fragt vielleicht meine Mutter. Der wichtigste und naheliegendste Grund ist das Austauschprogramm der Germanistik an unserer Uni in Münster. Deswegen haben die Studierenden die Chance, das Leben in Deutschland zu genießen.

Es war sehr schön die Gelegenheit zu haben in Deutschland zu leben. Taiwan ist weit entfernt. Es war manchmal ein bisschen schwierig nach Europa zu fliegen und lange Zeit dort zu bleiben. Verglichen mit dem Leben in Taiwan ist es hier gemütlicher und das Tempo des Lebens ist langsamer. Die Atmosphäre

war so gut, sodass wir alle Deutschland gar nicht wieder verlassen wollten. Natürlich gab es im Verlauf des Jahres einige ungewöhnliche Ereignisse, trotzdem hat uns das Austauschprogramm am Ende sehr gut gefallen.

Für mich waren die kulturellen Unterschiede zwischen Deutschland und Taiwan am interessantesten. Es gibt eine Menge zu erzählen. Zum Beispiel die Sehenswürdigkeit Schloss Neuschwanstein; die unterschiedlichen Einstellungen, die Asiaten und Deutsche dazu haben. Als ich dort war, gab es Menschenschlangen, nur aus Asiaten bestehend. Außerdem habe ich fast keine Deutschen dort gesehen. Der Ort ist jedoch auch wie „sightseeing" für die Deutschen. Etwas ganz anderes ist auch der Unterricht. In den Kursen gibt es mehr Diskussionen als in Taiwan. Außerdem haben die deutschen Lehrenden mehr Geduld alle Fragen der Studenten zu beantworten. Denn die Taiwanesen sind einerseits ein bisschen schüchtern vor dem Publikum. Andererseits gewichten sie die Noten stärker. Deswegen haben die Lehrenden feste Lehrpläne und können sie nicht für alle Studierende erklären. Nicht nur im Unterricht, sondern auch im Alltag ist die Lebenseinstellung der Deutschen ganz anders als die von Taiwanesen. Anhand der Reaktion der Deutschen auf die Atomkrise in Japan kann man feststellen, dass die Deutschen alles ernst nehmen. Solche Reaktionen kommen in Taiwan gar nicht vor, obwohl Taiwan ganz in der Nähe von Japan liegt.

Nachdem ich in Deutschland gewesen bin, bin ich der Meinung, dass es keine großen Unterschiede zwischen Taiwan und Deutschland gibt? Doch! Oder sollte ich es so erläutern, dass die größten Unterschiede in der Atmosphäre liegen. Aber woher kommt die Atmosphäre eines Landes? Aus der Lebenseinstellung der Einheimischen. Nun bin ich vor kurzem aus Deutschland zurück, aber vermisse jetzt schon das Essen, das Leben… alles. Vor allem meine Freunde in Deutschland. Ohne jeden Einzelnen wäre ich traurig. Vielen Dank! Deutschland.

Aster Reise Service
Ob Auslandssemester,
Praktikum, Famulatur / PJ
oder einfach nur Urlaub
wir haben die Flüge
für Studenten / innen
Hostels, Hotels, Mietwagen,
Sprachreisen, Aktivtouren,
Fähren, Fewos, Wohnmobile
Last Minute Angebote und ....
Mit uns steht Euch die Welt offen
Hindenburgplatz 64-66 · 48143 Münster · Tel. (0251) 51 90 68
Mensa I · Aasee · 1. Etage · · · · · · · · · · · Tel. (0251) 539 58 00
Mensa II · Coesfelder Kreuz, Foyer · · · · · · Tel. (0251) 857 08 08
www.asterreiseservice.de · E-Mail: info@asterreiseservice.de

Das Leben von Yusuf
oder Rosa oder Sun oder
Ramon oder Li oder Schirin
oder Korash oder Anna oder
Fabio oder Jassem oder
Dafina ist in Gefahr.
Ohne Pressefreiheit können wir
nur raten. Aber niemandem helfen.
Spendenkonto: 5667777080
BLZ: 10090000 Berliner Volksbank
www.reporter-ohne-grenzen.de
REPORTER OHNE GRENZEN
FÜR PRESSEFREIHEIT

Generation Netzwerk

Neue Lebensentwürfe zwischen Globalem und Persönlichem

| Text von Thomas Dresing

Der arabische Frühling ist der momentan größte Erfolg der Generation Netzwerk, wie unser Autor sie nennt.
Foto von Thomas Dresing

Die Welt befindet sich im Wandel - diese einfache Weisheit gilt sicher für jede Epoche in der Geschichte. Und dennoch war die Geschwindigkeit des Wandels nie so groß wie zur Zeit. Außerdem scheint ihm in diesen Monaten eine Dringlichkeit zu eigen zu sein, die zahlreichen Neuerungen eine große Nachhaltigkeit bescheren wird. Im Mittelpunkt all dessen steht eine Generation junger Menschen, für die Grenzen und Entfernungen durch die allgegenwärtige Vernetzung nicht mehr zu existieren scheinen.

„Eine junge Generation strebt nach Freiheit und Selbstbestimmung"

Alle Augen sind in diesen Monaten auf die arabische Welt gerichtet, wo sich Beispielloses ereignet. Seit Jahrzehnten festgefügte Regime und ihre oktroyierten Gesellschaftsordnungen werden gestürzt. Eine junge Generation strebt nach Freiheit und Selbstbestimmung und das mit beharrlicher Ausdauer. Die alten Regeln verknöcherter Regime werden nicht mehr länger akzeptiert.

Ähnliche Tendenzen sind auch im Inland zu beobachten: Die Proteste gegen Stuttgart 21 oder jüngst gegen die Lobbyverträge mit der Atomindustrie zeigten deutlich,

dass viele Menschen nicht mehr bereit sind, Missstände hinzunehmen. Vorbei sind die Zeiten, die Florian Illies in seinem Bestseller „Generation Golf" als „langweiligstes Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts" beschreibt: „Es ging allen gut, man hatte kaum noch Angst, und wenn man den Fernseher anmachte sah man immer Helmut Kohl." So sieht es heute nicht mehr aus. Unruhe, Unsicherheiten und Ungewissheiten schärfen erneut das Bewusstsein dafür, dass man in der Demokratie aufstehen und seine Meinung äußern darf, ja sogar muss. Dieser Freiheitsgedanke scheint zu einem globalen Geist geworden zu sein – wo das Volk noch nicht regiert, fordert es mit lauter Stimme „demokratische Reformen".

Was ruft diesen Wandel hervor? Erzwingen veränderte Zustände eine Umorientierung? Ist die Zeit reif für die Überwindung alter Mauern und Grenzen? Sicher, aber nur zum Teil. Und andererseits: Ist die Stimmung eine andere? Steckt in der Generation von Jugendlichen dieser Tage wieder mehr von der Aufbruchstimmung, vom Widerstandswillen, den die „68-er" als letzte große soziale Aufbruchsbewegung immer wieder zu vermissen bedauerten? Sicher auch, zum Teil.

Wirtschaftskrise, Zukunftsangst und Revolution: Neue Herausforderungen

Es stimmt, was Illies schreibt: Die Achtziger waren ein Jahrzehnt des Umsorgtseins und des subjektiven Rundum-Sicherheit-Empfindens. Alles befand sich im Wachstum und wirtschaftlich ging es den meisten Menschen gut. Die „Bedrohung" versteckte sich hinter der Mauer und blieb dort auch. Grenzen waren klar definiert, das eigene Umfeld abgesteckt, der Rest der Welt weit weg. Die Neunziger brachten Veränderungen mit sich, alles wurde schneller, weiter, höher, besser und vor allem mehr. Genusssucht und Raves standen auf dem Programm. Mittlerweile sind Ordnung und Sicherheit innerhalb dieser Welt jedoch ins Wanken geraten, in ihrem Innern hat sich vieles grundlegend verschoben: Der Westen, das Identifikations- und Abgrenzungsmerkmal ganzer Generationen, ist pleite. Die USA, Griechenland, Italien, Portugal und Irland stehen am Rand des Staatsbankrotts und niemand kann verlässlich abschätzen, was passiert, wenn diese Länder tatsächlich zahlungsunfähig werden. Dadurch bedingt nimmt der Einfluss aus Fernost stetig zu und nebenbei hat man auch noch Angst vor dem nach Europa „vorgerückten" Islam. Politiker werden reihenweise als Maulhelden enttarnt und noch nie wurde

Worüber machen sich junge Menschen Gedaken?
Foto von Viola Maskey

so offen gelogen. Die Worthülse ist zum Stilmittel geworden, Regierungswechsel sind nach nahezu jeder Wahl zu erwarten. Die gegebenen Antworten reichen nicht mehr aus, um das gigantische Phänomen des Globalen mit all seinen Chancen und Gefahren zu bewältigen. Das weltumspannende Wir-Gefühl setzt sich erst langsam in den Köpfen der Führenden fest und bis es durch ganze Bevölkerungen durchgesickert ist, wird es noch Generationen dauern.

Wie lebt es sich als junger Mensch, wenn die quälenden Fragen an die Zukunft lauten: „Ist meine Rente sicher?" und „Welche Gefahren bergen Terrorismus und Klimaerwärmung in sich?". Es wundert wenig, wenn Themen wie Umweltschutz, früher eher ein Randphänomen, oder Familiengründung zu den Dingen gehören, die Jugendliche und junge Erwachsene für ihr Leben als wichtig erachten. Man sehnt sich nach Sicherheit und Beständigkeit. Ein wichtiger Aspekt hierbei sind auch die technischen Möglichkeiten, die sich ergeben.

„Oh, Ohh, jetzt bin ich der Typ, der den Angriff auf Osama live gebloggt hat, ohne es zu wissen"

Die Kommunikation hat die Welt umspannt. Was 1973 noch eine technische Großleistung war – die weltweite Übertragung des Elvis-Presley-Konzertes „Aloha From Hawaii" via Satellit – ist heute eine Alltäglichkeit. Globale Vernetzung macht es möglich per Mausklick virtuell auf jeden Winkel der Welt, auf jede gespeicherte Information zuzugreifen. Und alles wird geteilt und vom Netzwerk verschluckt, von der „Statusmeldung" bis zur Revolution. Ständiges Erreichbarsein – für ältere Generationen ein Alptraum – ist ein Lebensgefühl und eine Notwendigkeit geworden.

„Oh, Ohh, jetzt bin ich der Typ, der den Angriff auf Osama live gebloggt hat, ohne es zu wissen", schrieb der Ägypter Sohaib Athar auf Twitter, als ihm klar wurde, dass er genau das getan hatte. Er schrieb ins Netz, was er sah: Hubschrauber über Abbotabbad; während es geschah, war es bereits in der Welt. Hinter der Idee, sein Leben mit allen Menschen zu teilen, steckt nicht nur eine kluge Marketingidee, sie ist unbemerkt zu einem Lebensgefühl geworden: Teile Dein Leben mit allen, die Du kennst! Jederzeit und überall. In der Flut nicht verwertbarer und vollkommen sinnloser Information, irgendwo zwischen persönlichen Befindlichkeiten und codierten Insider-Witzen verbirgt sich auch Wichtiges und Interessantes. Man muss es nur filtern können.

Das Kommunikationszeitalter ist vor gut hundert Jahren mit der Sendung des

ersten Funktelegramms durch den amerikanischen Präsidenten Theodore Roosevelt angebrochen und seit damals hat es sich auf alle Bereiche des Lebens ausgeweitet – bis ins Banale und Private. Grenzen akzeptiert diese Lebenshaltung nicht. Selbst der unter strengster militärischer Geheimhaltung abgewickelte Schlag gegen Osama bin Laden wurde zur Statusmeldung. Man stelle sich vor, was geschehen wäre, wenn pakistanische Militärs diese Meldung heraus gefiltert hätten und sich durch den Angriff auf ihre territoriale Souveränität zu einem Gegenschlag provoziert gesehen hätten!

Globales und Persönliches: Der Einzelne in der vernetzten Welt

Die Unterwanderung bisher bestehender Ordnungen ergibt sich aus ihrer Machbarkeit. Denn wenn etwas erst möglich ist, dann wird es auch getan. Mit anderen Worten: Hat man sich die Welt erst einmal erschlossen, ist man „Weltbürger" und Themen und Inhalte werden Sache der Weltbevölkerung, vom Iran bis nach China, von Ägypten bis Japan. Überall tragen Jugendliche die gleiche Mode oder hören die gleiche Musik. Alle greifen auf dieselbe Quelle zurück: Auf die jederzeit abrufbaren Informationen, die, einmal online, allen gleichzeitig zur Verfügung stehen. Nicht umsonst geben sich repressive Regime größte Mühe den Einfluss des Internets zu unterbinden. Doch ihre Zeit ist abgelaufen. Einige verschwinden schnell, andere zäh und langsam. Aber sie verschwinden. Verbreitung von Information und eigene Ideen lassen sich immer schwerer unterdrücken. Das neue Verständnis vom Leben scheint sich zu einem größeren Bewusstsein für das Gemeinsame zu entwickeln, zur Einsicht, dass es auf Dauer durch die wirtschaftlichen und ideologischen Verknüpfungen nur gemeinsam geht. Die Unterschiede sind nicht mehr groß. Die Facebook-Freunde aus dem Iran posten die gleichen Dinge wie die Deutschen: Musik, Filme, Pressemeldungen, Fotos des letzten Urlaubs und sie alle streben nach den gleichen Werten: Freiheit, Unversehrtheit und Selbstbestimmung. Durch die „Weltsprache" Englisch ist schon lange alles überall verständlich geworden. Es sind Veränderungen, die von jungen Weltbürgern eingefordert werden. Die Führenden stoßen sie nicht an, sie sehen sich mit ihnen konfrontiert: In Ägypten haben die Militärs tagelang versucht die Demonstrierenden zu radikalisieren, um eine Rechtfertigung zu finden gewaltsam gegen sie vorzugehen. Schließlich wurde klar, dass die Menschen friedlich auf dem Tahrir-Platz ausharren würden. In Stuttgart ging man mit Wasserwerfern gegen demonstrierende Schüler vor, weil man die offenbar ohne die Bürger gefällten Entscheidungen nicht mehr rückgängig machen wollte. Die deutsche Politik sah sich letztlich durch den Willen der Bürger zur „Energiewende" genötigt. Monate vorher noch galt ihr die Laufzeitverlängerung der Atomkraftwerke als „alternativlos". Die Veränderungen fangen „unten" an und nötigen die Führenden sich zu bewegen. Dieses Bewusstsein scheint sich bei vielen jungen Menschen auszubreiten.

„Es sind Veränderungen, die von jungen Weltbürgern eingefordert werden. "

Mit einer nüchternen Abgeklärtheit ist daneben oft vom persönlichen Glück in Form einer eigenen, intakten Familie die Rede; eine fast logische Konsequenz in Zeiten wirtschaftlicher und sozialer Unsicherheit. Galten diese Dinge in den Achtzigern und auch noch in den Neunzigern als das spießige Elternmodell, üben sie unter den Bedingungen, die heutige Generationen antreffen, einen natürlichen Reiz aus.

Welche Lebensentwürfe sich aus all dem im Einzelnen ergeben, wird sich in der Rückschau zeigen. Eine enorm große Flexibilität und der Druck äußerer Faktoren sind jedenfalls zu wichtigen, bestimmenden Faktoren geworden. Die Suche nach dem persönlichen Glück wird nicht abreißen, sie verändert sich nur.

[1] Illies, Florian: „Generation Golf. Eine Inspektion", Frankfurt am Main 2001.

PATRONE LEER?
Tintenpatrone leer?
Wir füllen Sie Ihnen wieder auf!
Tintenf@ss
Tinte, Toner & mehr ...
Ludgeriplatz 8
48151 Münster
Tel. 0251- 5 38 98 14
www.greenink.de

WAS HIER FEHLT, IST IHRE SPENDE.
Damit ÄRZTE OHNE GRENZEN in Krisengebieten und bei Katastrophen Leben retten kann – spenden Sie mit dem Verwendungszweck „Ohne Grenzen".
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Am Köllnischen Park 1
10179 Berlin
Spendenkonto 97 0 97
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 370 205 00
www.aerzte-ohne-grenzen.de
MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.

5 FRAGEN AN

In jeder Ausgabe wird passend zum Titelthema eine Person aus dem Umfeld der Universität Münster interviewt. Fünf Fragen, fünf Antworten.

5 Fragen an... Volker Koscielny

| Interview und Foto von Carolyn Wißing

1. Herr Koscielny, Sie arbeiten als Diplom-Psychologe in der Studienberatung der Uni Münster. In welchen Problemsituationen kommen die Studierenden zu Ihnen, was sind die häufigsten und dringendsten Anliegen?

Ganz oben auf der Liste stehen bei den Studierenden studienbezogene Themen. Es geht beispielsweise häufig um Prüfungsstress oder Lernblockaden oder allgemeinen Stress. Manche Studierende kommen auch zu uns, wenn ihnen einfach alles über den Kopf wächst. In einem ersten Gespräch versuchen wir dann abzuklären wo die Probleme liegen. Es zeigt sich dann häufig, dass das eigentlich nur das Symptom war mit dem die Studierenden gekommen sind. Oftmals hängt da noch viel mehr dran: Selbstzweifel, Familienprobleme, Schwierigkeiten in der Partnerschaft oder im Freundeskreis. In bis zu sieben weiterführenden Gesprächen versuchen wir dann die Probleme aufzuarbeiten. Reicht das noch nicht aus, vermitteln wir die Studierenden an externe Therapeuten oder Beratungsstellen.

2. Unser Titelthema lautet „Lebensentwürfe: Die Suche nach dem Glück". Kommt es vor, dass sich Studierende ihren persönlichen Lebensweg schon im Kopf bis ins Kleinste zurechtgebastelt haben und dann herbe enttäuscht werden, wenn es doch anders kommt als geplant?

Das kommt schon manchmal vor. Es ist aber mit Sicherheit nicht der Regelfall, dass jemand schon seinen gesamten Lebensweg durchgeplant hat. Bei mir saß beispielsweise mal ein Student, für den stand schon seit der Grundschule fest, dass er Arzt werden will und er hat alles daran ausgerichtet. Aber,

Im Gespräch mit Volker Koscielny

wie gesagt, das sind die Ausnahmen. Viel eher ist es so, dass die Studierenden eben noch gar keinen Plan haben und noch so viele Fragen über ihren Werdegang offen sind. Dann muss man erst einmal abklären, was die Träume sind und wie die Chancen stehen, diese zu erreichen.

3. Machen Studierende ihr Glück eigentlich oftmals am Erfolg im Studium fest oder was ist ihnen besonders wichtig?

Der Erfolg im Studium ist auf jeden Fall ein zentraler Punkt. Ohne diesen haben viele Angst, dass ihr Leben nicht in den gewünschten Bahnen laufen wird. Trotzdem muss jedem klar sein, dass das nicht alles ist. Neben dem Studium müssen auch noch Zeit und Platz für andere Tätigkeiten sein, für Familie, Freunde und vielleicht eine Partnerschaft. Oft ist das auch das Problem der Studierenden. Sie kommen neben dem Lernen, und vielleicht noch einem Nebenjob, eben nicht mehr zu anderen Dingen.

4. Sie arbeiten ja nun schon seit einigen Jahren in der Studienberatung. Haben sich die Sorgen und Probleme der Studierenden verändert über die Zeit? Haben beispielsweise Bachelor und Master den Druck erhöht immer schneller hintereinander wichtige Entscheidungen treffen zu müssen?

So eine Verschiebung der Probleme gibt es in der Tat. Mit dem Bachelor und Master kommt alles Schlag auf Schlag. Am Ende jedes Semesters stehen Prüfungen auf dem Plan, an deren Erfolg sich die Studenten auch messen. Es werden Weichen gestellt und Chancen vergeben. So scheint es zumindest. Das erzeugt natürlich bei manchen Ängste und auch Konkurrenzdenken. Dennoch muss man auch sagen, dass die Umstellung auf das neue System manchen auch gut getan hat. Weniger Wahlmöglichkeiten und mehr Vorgaben nehmen einigen Studenten auch die Angst falsche Entscheidungen zu treffen. Aber das ist immer typabhängig.

5. Haben Sie eventuell einen Tipp für Studierende, die wahrscheinlich alle im Laufe der Studienzeit einen Moment der Panik erleben, in dem es scheint, als ob alles aus den Fugen gerät?

Wenn man merkt, dass alles zu viel wird, rate ich immer: Erst einmal auf die Bremse treten. Wenn man sich ein bisschen Zeit für sich nimmt und einen Gang zurückschaltet, kann man sich selbst auch wieder ins Gleichgewicht bringen und die Probleme dann aus einer anderen Perspektive betrachten. Viele Studierende muten sich zu viel zu. Alles etwas strecken, hilft oft schon aus der Krise.

Vielen Dank, Herr Koscielny, dass Sie sich die Zeit für das Interview genommen haben.

MONTAGSFRAGE

Für jede Ausgabe befragt die SSP-Redaktion Studierende und Mitarbeiter der Uni Münster zu einer Frage passend zum Titelthema.

Gab es bislang "Umwege" in deinem Studium oder planst du welche zu gehen?

| Text von Carolyn Wißing | Fotos von Philipp Fister | Illustration von Viola Maskey

Der Lebensweg eines Studenten muss nicht immer gleich aussehen: Schule – Abi – Studium – Abschluss – Arbeit. Geplant oder ungeplant gehen manche Studierende die verschiedensten Umwege. Einige nehmen sich eine Auszeit, andere merken, dass sie vielleicht doch etwas anderes machen möchten und wieder andere erleben vielleicht im Privatleben Überraschungen, die sie beeinflussen. Wir haben uns unter Münsters Studenten mal umgehört und sie nach ihren Umwegen gefragt. Besonderen Einfluss auf den Lebensweg scheint auf viele ein Auslandsaufenthalt zu haben.

Annabelle, 25, Pharmazie

Mein Pharmaziestudium hab ich eigentlich ganz straight durchgezogen. Nach dem Grundstudium wollte ich nochmal etwas anderes sehen und erleben und bin dann für ein Semester nach Spanien gegangen. Und jetzt arbeite ich seit einem Monat in einer Apotheke. Ich kann mir aber gut vorstellen, dass ich das nicht allzu lange mache. Mir wird schnell langweilig und dann will ich andere Sachen ausprobieren. Deswegen könnte es gut sein, dass ich in ein paar Jahren noch ein anderes Studium anfange – vielleicht Psychologie. Das finde ich total spannend. Ich würde eben gern mehr mit Menschen zu tun haben. Das ist in einer Apotheke ja weniger der Fall. Ob ich dann aber nochmal komplett aus dem Beruf aussteige und wieder an die Uni gehe oder ob ich das neben der Arbeit als Fernstudium mache oder so, muss ich mir noch überlegen.

Anne, 21, Jura

Vor meinem Jurastudium war ich für ein Jahr in Paris als Au-Pair. Die erste Zeit da war natürlich ungewohnt. Ich konnte die Sprache nicht wirklich gut und musste auch erst einmal mit den Kindern klarkommen. Insgesamt war das Jahr aber eine super Erfahrung, die ich auch nicht missen möchte. Im Studium mache ich jetzt auch zusätzlich die fachspezifische Fremdsprachenausbildung auf Französisch. Das Jurastudium an sich ist schon eher sehr durchorganisiert und anstrengend. Ich kann mir gut vorstellen vielleicht mal ein halbes Jahr eine Auszeit zu machen. Aber was genau dann ansteht, weiß ich noch nicht.

Carmen, 23, Geschichte und Philosophie

Ich habe schon viele Umwege hinter mir. Zuerst hatte ich direkt nach dem Abi mit einem Archäologiestudium in Hamburg angefangen. Das war dann aber nichts für mich und ich bin nach Göttingen gegangen, um Biologie zu studieren. Nachdem ich das dann aber auch abgebrochen hatte, bin ich erst einmal für ein Jahr in die USA gegangen. Und jetzt studiere ich hier in Münster Geschichte und Philosophie auf Lehramt. Ich denke, dass ich mir nach dem Abi einfach nicht genug Zeit genommen hatte, um mir bewusst zu machen, was ich überhaupt will. Aber ich bereue auch nichts. Und jetzt, wo ich das erste Mal ins dritte Semester komme, bin ich richtig zufrieden.

Christian, 22, Informatik

Bis jetzt hab ich nicht wirklich Umwege hinter mir. Nach dem Abi kam der Zivi und dann das Informatikstudium. In der Schule hat mir Mathe immer am besten gefallen und in der Richtung wollte ich dann auch was studieren. Im Endeffekt bin ich schon froh, dass es Informatik und nicht Mathe geworden ist. Münster hatte ich mir rausgesucht, weil es nicht zu nah an der Heimat ist und die Stadt ansonsten auch ganz gut passt. Während der Schulzeit war ich mal im Ausland. In Michigan in den USA. Das hat mich ziemlich stark beeinflusst. Für die Organisation, mit der ich damals dort war, engagiere ich mich heut noch. Da geht ein Großteil meiner Freizeit für drauf.

Marius, 27, BWL

Nach dem Abi habe ich nicht sofort mit dem Studium angefangen. Nach dem Zivi habe ich noch ein Jahr Pause gemacht und gejobbt und bin im Ausland gewesen. Diese Auszeit hat mir auf jeden Fall gut getan. Man lernt vor dem Studium einfach noch einmal etwas anderes kennen. Jetzt während des Studiums war ich dann noch zwei Mal im Ausland, in Finnland und Spanien. Das ist eine Sache, die einen weiterbringt – auch wenn dafür Zeit draufgeht.

Lisa, 20, Klassische Philologie

Ich bin Erasmus-Studentin aus Frankreich und erst letzte Woche in Münster angekommen. Bisher habe ich in Paris studiert. In Deutschland war ich vorher schon drei Mal und ich liebe das Land einfach. Deswegen bin ich jetzt hier für ein Jahr. Für mich gab es vor drei Jahren mal einen ungeplanten Umweg. Wegen einer Operation konnte ich eine Aufnahmeprüfung nicht so gut abschließen, wie ich es gehofft hatte. Aber am Ende ist noch alles gut gegangen.

Matthias, 23, Geoinformatik

Ich habe nach der Schule erst einmal eine Ausbildung in Köln zum Fachinformatiker angefangen. Eigentlich hatte ich dann vor dort ein paar Jahre in der Firma auch zu arbeiten, aber das ist nur ein Jahr gut gegangen. Ich musste tierisch viele Überstunden machen und hatte auch noch Ärger mit meinem Chef. Da hab ich dann gemerkt, dass das nichts ist und habe mich entschieden ein Studium anzufangen. Und jetzt bin ich eben hier in Münster und mache Geoinformatik. Das war eine einmalige Chance und ich denke auch die richtige Entscheidung.

Das Glück suchen – aber wo anfangen?

| Text von David Ari Nadkarni

Glück, was ist das, und wie erreichen wir es...?
Foto von Dominik Nuessen

Das Glück erfreut sich höchster Nachfrage, angesichts derer das Angebot tragisch gering ausfällt. Gewiss, viele Produkte wie Schokolade, Clearasil oder Pokémonkarten versprechen dem potenziellen Käufer ein kleines Mehr an Glück, erweisen sich jedoch schnell als Katzengold. Die Phrase „Geld macht nicht glücklich" hören wir seit dem Kindergarten, aber ein Stück weit misstrauen wir ihr – eine dampfende Pizza Calabrese macht doch zumindest punktuell glücklich, besonders wenn sie in einem Steinofen gebacken und von einem Chef mit Mario-Schnäuzer und italienischem Akzent zubereitet wurde. Tatsächlich haben Glücksforscher, also professionelle Vollzeit-Glück-Sucher, empirisch ermittelt, dass bei mitteleuropäischen Lebenshaltungskosten ein Jahresgehalt von 20 000 Euro netto als finanzielle Grundlage für ein glückliches Leben genügt. Weniger als das ist schlecht, mehr ist OK, zu viel mehr ist wieder ungünstig.

Woran liegt das? Nun, einfach an dem Umstand, dass man, um glücklich zu sein, zwar menschengerecht leben können muss, aber nicht im Überfluss.

Glück ist also nur bedingt eine Frage des Geldes. Aber wo sollen wir es denn suchen, wenn nicht gerade im REWE? Auf der Straße liegt es

nicht und es fällt auch nicht vom Himmel. Vielleicht wäre Google ein zeitgerechtes Instrument. Die Suchmaschine findet über 80 Millionen Einträge zum Stichwort „Glück" in 0,08 Sekunden – Respekt. Im Angebot sind Psychotipps zum Glück, Bilder zum Glück, Wikipedia über Glück und auch Zitate zum Glück. „Das Glück ist das Einzige, was sich verdoppelt, wenn man es teilt.", oder „Glück, das ist einfach eine gute Gesundheit und ein schlechtes Gedächtnis." Diese Weisheiten von Albert Schweitzer und Ernest Hemingway erscheinen mir nur sehr bedingt weiterführend.

In den bisherigen Darstellungen wurde allerdings noch gar nicht definiert, worum es hier genau geht. Glück, was ist das schon? Ist es Sex, Drugs & Rock'n'Roll? Ist es vielleicht innere Ruhe und Ausgeglichenheit? Ist es eine grundsätzliche Lebensfreude? Oder ist es 27, der kleine Bruder von 42, also Douglas Adams' Antwort auf auf die Frage nach dem Sinn des Lebens?

Man muss wohl eine Unterscheidung treffen, zwischen dem Glück des Moments und dem Glück als Dauerzustand. Zum Glück des Moments lassen sich Bettgeschichten genauso wie Parties oder eine große Portion Spaghetti Bolognese zählen. Und dieses Glück ist tatsächlich weitgehend käuflich – in Münster zum Beispiel in der Siemens- oder Jüdefelder Straße.

Ekstase und Orgasmus erfüllen jedoch kein Leben, auch keines mit geringen Ansprüchen. Um Glück als Dauerzustand zu erreichen, benötigen wir etwas anderes als ständige Highlights. Viele Leute suchen deswegen im Zwischenmenschlichen danach. Und obwohl die Vergänglichkeit von Freundschaften und Beziehungen jedem Menschen bekannt ist, neigen wir doch dazu, in sie unser gesamtes Glück zu projizieren. Wie soll es denn unter diesen Umständen beständig sein? Es käme doch auch kein Mensch auf die Idee, auf schwimmendem Zeitungspapier ein Haus bauen zu wollen – das wäre ein Reinfall.

Deshalb kann das Glück als Dauerzustand nur in uns selbst liegen. Schließlich leben wir nicht für andere, sondern letztendlich immer für uns. Es ist wichtig, dass wir mit uns selbst im Reinen bleiben oder, wie Freiherr von Stein gesagt haben soll, zu jeder unserer Taten lächeln können. Das ist wohl der bedeutendste Schritt zum Glück: Aufrichtigkeit gegenüber uns selbst.

Mit Berechtigung kann man hier einwenden: Wir leben in einer Gesellschaft und jeder ist ein Stück weit abhängig von seinen Mitmenschen. In diesem Zusammenhang möchte ich den französichen Schriftsteller Alain zitieren: „Der Sprachgebrauch hat immer denjenigen als Philosophen bezeichnet, der jedem Vorkommnis die beste Seite abzugewinnen weiß; denn einzig das hilft." Du stehst im schüttenden Regen – eine willkommene Dusche. Du hast eine fünf geschrieben – kann passieren und du hast noch zwei Versuche. Du bist auf einer Bananenschale ausgerutscht – also wenn das nicht zum Lachen ist.

Wer die oben beschriebene Aufrichtigkeit an den Tag legt, kann auch danach im Sozialen mehr Glück finden, weil er eben dadurch, dass er ist, wer er wirklich ist, Freunde findet, die zu ihm passen. Wenn Glück also trotz hoher Nachfrage so wenig angeboten wird, dann nur, weil es einem keiner bieten kann, außer man sich selbst. Das ist bequem, denn man muss sich gar nicht erst auf die Suche machen.

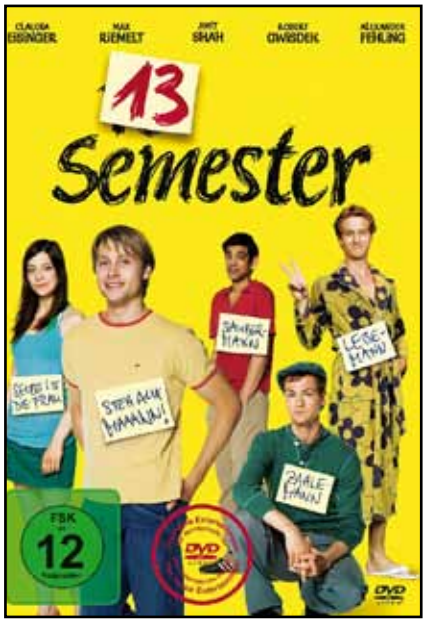
Erfüllung findet jeder für sich, ob im Glauben...
Foto von David Ari Nadkarni

... oder im Geld.
Foto von David Ari Nadkarni

Lebenswege in Film, Funk und Fernsehen

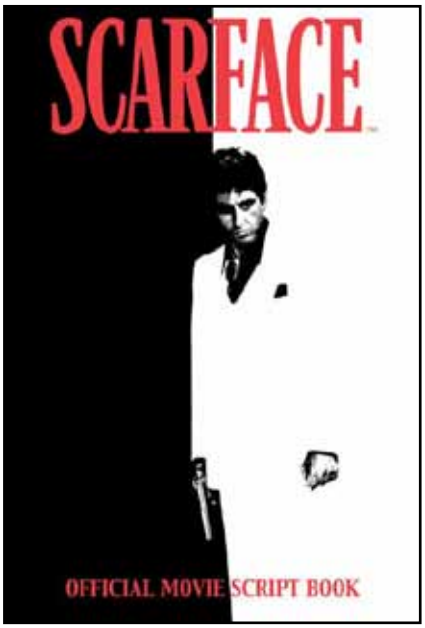
| Text von Andreas Brockmann

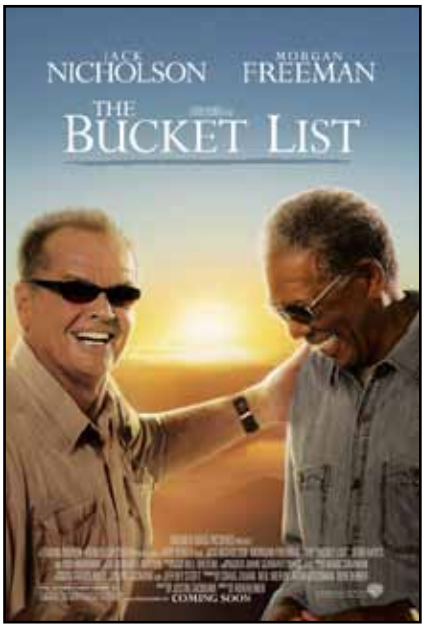
Schnell und erfolgreich, so sollen die jungen Nachwuchsakademiker von heute studieren. Alles in sechs Semestern, dann ein paar Jahre arbeiten, danach zur Spezialisierung den Master hinterher. Zwischendurch Familie gründen, Kinder kriegen, Haus kaufen, zweites Kind kriegen, erfolgreich arbeiten und Steuern zahlen, Opa und Oma werden, Rente beziehen, Altenheim, Tod. Wenn's mal so wäre! Wer mal im Freundes- und Bekanntenkreis die Frage nach den persönlichen Lebenswegen stellt, wird die unterschiedlichsten (Um-)Wege, Irrwege und Sackgassen erzählt bekommen: Eine Geographielehrerin die heute im PR-Bereich tätig ist, ein Student der nach 20 Semestern abgebrochen hat und nun doch nichts mit Psychologie am Hut hat, eine Frau die mit 60 Jahren noch mal in die Uni ging und schließlich promovierte. Das können spannende, ungewöhnliche und überraschende Lebenswege sein, die manchmal sogar Anlass zu einer Verfilmung waren. Die SSP-Redaktion hat einige verfilmte Lebenswege gesammelt und will sie auf dieser Doppelseite vorstellen.

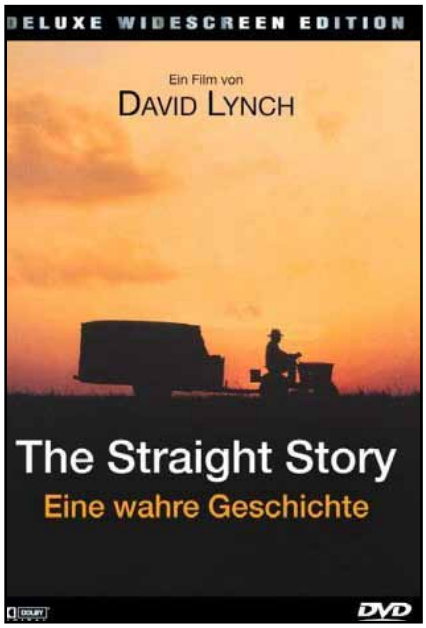


13 Semester

Für alle, die noch kein Studium angefangen haben und mal wissen wollen, was auf sie zukommen könnte, dem sei der Film „13 Semester" empfohlen; eine „einfühlsam-witzige Initiationsgeschichte, die nahe am echten (Studenten-)Leben spielt" wie kino.de rezensiert. Moritz und Dirk eröffnet sich eine ganz neue Welt, als sie nach dem bestandenen Abitur aus einem verschlafenen Nest irgendwo bei Brandenburg an die TU Darmstadt kommen um dort Wirtschaftsmathematik zu studieren. Doch während Dirk zielstrebig und fleißig Vorlesungen, Seminare und Tutorien besucht, verpasst Moritz bald den Anschluss und lebt getreu dem Motto ‚Der frühe Vogel kann mich mal!'. Der Film zeigt witzig und zugleich ernst die Suche zweier junger Menschen nach Selbstverwirklichung zwischen Hörsaal und Tanzfläche.







Scarface

Na, das ist doch mal eine Karriere! Der verarmte Ex-Sträfling Tony Montana kommt in die USA und will dort sein Glück versuchen. Zunächst als Tellerwäscher gerät er schnell immer mehr ins Drogengeschäft. Nachdem er nur knapp dem Tod durch eine Kettensäge entkommen ist, und sich dafür freilich beim Kettensäger durch seine Hinrichtung auf offener Straße revanchiert hat, kommt er zu Frank Lopez, für den er einige weitere Morde ausübt und sich damit einen Namen auf der Straße macht. Immer mehr aber agiert Tony selbstständig, sehr zum Missfallen von Frank, der ihn schließlich nur noch loswerden möchte und seine Killer auf Tony ansetzen lässt. Aber Tony wird mit ihnen fertig und verletzt sie schwer, nimmt Rache an Frank und heiratet schließlich seine Frau. Tony Montana hat es derweil geschafft ein ganzes Drogenimperium aufzubauen, das ihn schließlich auch zugrunde richtet. Brian De Palmas Meisterwerk war bis Mai 2011 in Deutschland aufgrund der Gewaltszenen und der Glorifizierung des Gangstertums indiziert. Das tat dem Erfolg jedoch kein Abbruch, Scarface gilt als grandioses Drama und Mitbegründer des modernen Gangsterfilms.

Das Beste kommt zum Schluss

(engl.: The Bucket List)

Lebenswege können durch entscheidende Ereignisse verändert werden. Solch ein entscheidendes Ereignis trifft Edwart Cole und Carter Chambers. Beide treffen zufällig im Krankenhaus aufeinander, bei beiden Männern wurde Krebs festgestellt. Beide haben nicht mehr lange zu leben. Während Cole, ein amoralischer reicher Mann, der im Krankenhaus nun feststellt, dass er mit seinem Geld seine Gesundheit nicht kaufen kann, wird Chambers durch seine Ehefrau unterstützt und gehalten. Was die Männer zusammen bringt ist die „Löffelliste", die Chambers nun erstellt: Eine Reihe von Dingen, die er noch tun möchte, bevor er den Löffel abgibt. Da es bei Edwart Cole an Geld nicht fehlt, beschließen sie diese Liste abzuarbeiten. Eine spannende Reise beginnt für die Beiden, die gegensätzlicher nicht sein könnten.

Eine wahre Geschichte

– The Straight Story

Alvin Straights Bruder, mit dem er seit zehn Jahren im Streit lebt, erlitt einen Schlaganfall. Grund genug für Alvin, seinen Bruder nun endlich zu besuchen und den Streit beizulegen. Das einzige Hindernis für ihn: Er ist ein 73-jähriger Rentner ohne Führerschein und Sehschwäche. Kein unüberwindbares Hindernis für Alvin Striaght – er legt die 390 Kilomer von Laurens, Iowa nach Mount Zion, Wisconsin auf seinem Aufsitz-Rasenmäher Marke John Deere zurück. Der Film von David Lynch aus dem Jahr 1999 erzählt mit einer ungewöhnlichen und wohltuenden Ruhe die Fahrt eines Rentners mit 8 km/h Spitzengeschwindigkeit und viel Zeit im Gepäck. Die Gespräche und Begegnungen des Farmers bilden dabei den Hauptteil des Filmes, der so sehr im Gegensatz zu den bekannten Roadmovies steht. Mit stoischer Gelassenheit und abgeklärtem Weitblick begegnet Straight den Menschen auf seinem Weg, den er unbeirrt fortführt. Eine „Liebeserklärung an Menschen, Landschaften, Maschinen und Langsamkeit" wie Max Herrmann (arteschock.de) meint, ein „verstörend schöner Film!" (Georg Seeßlen in: konkret 12/1999).

Die Suche nach dem Glück

| Text von Abdellatif Tajri | Comic von Ansgar Lorenz

Was ist Glück? Und welche Wege gibt es, die zum Glück führen können? Diese Fragen sind keineswegs einfach zu beantworten. Denn Glück ist zuerst ein Gefühl, wie der Soziologe und Glückforscher Alfred Bellebaum betont. Glück ist zudem ein Gefühl, das alle Menschen gemeinsam teilen und zwar unabhängig von Geschlecht, sozialer Schicht und ethnischer Zugehörigkeit. Um Klarheit über das wahre Glück zu gewinnen, habe ich meine Freunde nach dem Gefühl des Glücklichseins befragt. Marc meint, er sei sehr glücklich gewesen als er im letzten Sommer sein erstes Moped gekauft hat. Meine Mitbewohnerin Ena sagt, sie sei der glücklichste Mensch auf der Welt gewesen, als sie ein Praktikum gefunden hatte. Aber wegen der stressigen Praktikumsroutine sei sie nicht mehr zufrieden und sehne sich nach einem zweiwöchigen Urlaub auf Mallorca.

Während ich vor ein paar Wochen die Nachrichten in der Zeitung durchlas, habe ich vom Selbstmordversuch des berühmten amerikanischen Schauspielers Jonathan Rhys Meyers erfahren. Es scheint, dass keine glücklichen Menschen existieren. Weder normale Leute, noch Prominente, vielleicht noch ich selbst. Es ist eine Tatsache, dass die materiellen Sachen niemals das Ziel für's Glück sein können, sondern Mittel zur Erzeugung der Freude sind und manchmal auch zur Trauer führen.

Bis jetzt gibt es keine Einigkeit über die Definition des Glücks. Jeder fasst es anders auf und sieht es anders. Es kommt auf den Ort, auf die Zeit und auf die Situation an. Das Glück ist etwas Abstraktes. Es ist ein schönes, innerliches Gefühl, das sich durch unser Handeln und auf unseren Gesichtern widerspiegelt. Es lässt uns das Leben farbig sehen, voller Optimismus und volle Toleranz. Es lässt einfach alles in Schwung kommen. Das Glück kann man nicht auf bestimmte konkrete Dinge beschränken. Wir können glücklich sein, wenn wir genug Geld haben oder wenn wir gesund, verliebt oder erfolgreich sind. Es gibt einfach vieles, was uns glücklich machen kann. Aber alles was wir haben, was zum Glück führt, kann plötzlich weg sein.

Es sind also Sachen, die vergänglich sind. Heißt das, dass das Glück auch vergänglich ist? Ich glaube nicht. Viele sind glücklich und haben kaum etwas zu essen oder kennen schon den Weg zum Glück ohne auf dem roten Teppich unter den Lichtern der Kameras zu stehen. Manche haben alles was sie im Leben brauchen, aber trotzdem wollen sie ihrem Leben ein Ende setzen.

Das Glück ist keine kurzfristige Befriedigung der Triebe, sondern eine innere Ruhe und Zufriedenheit. Man ist glücklich, wenn man die Schwierigkeiten und Hindernisse im Leben übersteht und die Probleme behandelt und löst. Das Glück kommt auf, wenn man die Schwäche überwiegt und den Weg zur besseren Zukunft einschlägt. Das Glück entsteht, wenn man den Anderen glücklich macht und die Tränen aus seinen Augen entfernt. „Das Glück ist im Grunde nichts anderes als der mutige Wille zu leben, indem man die Bedingungen des Lebens annimmt", so der französische Schriftsteller Maurice Barrès. Das Glück besteht in uns und kommt aus uns. Ich kann mich gut an Mahatma Gandhis Worte erinnern: „Das Glück entflieht uns, wenn wir hinter ihm her rennen. In Wahrheit kommt das Glück von innen."

Das Glück im Augenblick
– Eine Spurensuche

| Text von Katrin Schulte-Lohmöller | Collage von Viola Maskey

Wenn ich darüber nachdenke, was Glück ist, komme ich immer wieder auf einen Aspekt, der anscheinend zwingend mit der Suche nach dem Glück verbunden ist: die Zielstrebigkeit. Glück bedeutet immer, sich eine individuelle Definition von Glück für sein Leben zu kreieren und diese dann auch zu erreichen. Und genau dieses Erreichen impliziert die Zielstrebigkeit, die Motivation, Leistung zu erbringen, das stetige nach vorne schreiten – immer schneller, immer weiter. Die Suche nach dem Glück, wie auch immer die individuelle Definition lautet, ist für jeden Menschen der Motor, der innere Antrieb, der Sinn des Lebens. Jeder gestaltet sein Leben so, dass er sich wohl fühlt und das größtmögliche Glück erfährt. Dass das Glück nicht einfach da ist und man lediglich danach greifen braucht, sondern immer mit einer Suche, also mit einem aktiven Weg verbunden ist, macht deutlich wie besonders und vor allem wie individuell Glück ist. Jeder hat große Pläne für sein Leben, große Definitionen vom ganz persönlichen Glück.

Die Anforderungen dafür werden immer höher. Mindestens eine Auslandserfahrung, am besten zwei Fremdsprachen beherrschen, unzählige Praktika, erste Berufserfahrungen natürlich schon während des Studiums. Die Liste ist lang und wird immer länger. In unserer heutigen Gesellschaft ist die Jagd nach dem großen Glück fast schon zu einer Pflicht geworden. Jeder will sein individuelles Glück erreichen. Dafür müssen immer höhere Anforderungen überwunden werden. Die Suche nach dem Glück hat sich mittlerweile zu einer Aufwärtsspirale der Leistungserbringung entwickelt. Aber was ist eigentlich zwischen den lebenslauftauglichen Kompetenzaneignungen? Wie lebt man die kleinen Augenblicke zwischen den großen Zielen?

Und vor allem, was ist, wenn man aus familiären, persönlichen oder gesundheitlichen Gründen nicht mit diesem Standard mithalten kann? Wenn wir kranke Menschen oder Menschen mit Behinderung sehen, halten wir kurz inne und uns wird klar, dass es auch andere, wichtigere Dinge gibt als die, hinter denen wir herjagen. Doch sobald wir uns wieder in unserem gewohnten leistungsorientierten Umfeld befinden, hetzen wir die Leistungsspirale hinauf. Wir sollten alle nicht vergessen, dass zwischen den großen Zielen auch immer wieder die kleinen Augenblicke mit Glück gefüllt werden wollen, für die keine Leistungen und Kompetenzen zählen, sondern einzig und allein wichtig ist, wie wir unsere Umwelt wahrnehmen, ob wir uns über die kleinen Dinge im Leben freuen können und das Wesentliche nicht aus den Augen verlieren.

Auch wenn die Zielstrebigkeit der Motor zum Glücklichwerden ist, darf sie sich nicht der Geschwindigkeit und den Maßstäben der heutigen Gesellschaft anpassen. Es geht nicht um die Leistung, die erreicht werden soll, sondern um das Erreichen von sich vorgenommenen Dingen, von eigenen Zielen, wie auch immer die aussehen. Die individuellen Glücksdefinitionen können nicht miteinander verglichen werden. Es gibt keine Skala des Glücks und wer am höchsten ist, bekommt die größte Menge Glück. Wie auch immer sich jeder seine eigene Suche nach dem Glück gestaltet und wie auch immer die kleinen Augenblicke des Glücks aussehen mögen, eins sollte klar sein: Das persönliche Glück lässt sich nicht an dem Leistungsstandard unserer heutigen Gesellschaft messen.

Die glücklichsten Menschen der Welt oder

| Text und Fotos von Ruth Schüler

Als Flensburger hat man es nicht weit, um den glücklichsten Menschen der Welt zu begegnen. Laut einer Studie der Erasmus Universität in Rotterdam aus dem Jahr 2008 findet man diese nämlich in Dänemark und das ist von Flensburg nicht einmal zehn Kilometer entfernt. Doch wie kommt es, dass trotz der geographischen Nähe der deutsche Glücks - Score auf der Zehn-Punkte-Skala 1,2 Punkte unter dem unserer Nachbarn liegt und Deutschland unter den 90 teilnehmenden Ländern gerade einmal Platz 55 erreicht? Dabei unterscheidet uns auf den ersten Blick doch gar nicht so viel von unseren Nachbarn im Norden?

„Wie wir Deutschen, leben die Dänen in einer Demokratie, auch wenn ihr Staatsoberhaupt eine rauchende Königin ist."

EU, Demokratie, Nord- und Ostseestrand – all das teilen Deutsche und Dänen.

Wie wir Deutschen sind die Dänen EU-Bürger und erfreuen sich aller Vorteile der Union- Visa-loses Reisen innerhalb der Grenzen der Union, Freizügigkeit, d.h. das Recht sich in allen Mitgliedsstaaten niederzulassen und zu arbeiten und natürlich Erasmus, um nur einige der Vorzüge zu nennen, die uns die Geburt als Deutsche/r oder Däne/in in die Wiege gelegt hat. Dabei ist als kleine Randnotiz anzumerken, dass die Dänen weiterhin mit der dänischen Krone bezahlen, auch wenn die dänische Währung durch die EU-Konvergenzkriterien an den Euro gekoppelt ist. Wie wir Deutschen, leben die Dänen in einer Demokratie, auch wenn ihr Staatsoberhaupt eine rauchende Königin ist. Und nicht nur politisch gibt es Gemeinsamkeiten, auch landschaftlich teilen beide Länder den Nord- als auch den Ostseestrand.

Natürlich sind der Euro und Königin Margrethe nicht die einzigen Unterschiede zwischen den beiden Ländern und ja, die Dänen schneiden ein wenig besser ab, wenn man sich makroökonomische Indikatoren wie das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf oder die Wachstumsrate des realen Bruttoinlandsproduktes anschaut oder auch weichere Indikatoren wie den Human Development Index. Doch schon der amerikanische Ökonom Richard Easterlin zeigte, dass ein höheres Einkommen nicht automatisch zu einer höheren subjektiven Zufriedenheit führt.

was wir von den Dänen lernen können

Vielleicht ist es die Idylle, die unseren Nachbarn im Norden zu so viel mehr „Glück" verhilft...

Doch – angenommen Glück lässt sich tatsächlich messen – was macht dann den Unterschied aus zwischen dem Glück der Deutschen und dem der Dänen?

Laut einer Umfrage des Sterns hegen die Deutschen den größten Neid gegenüber ihren Nachbarn, dabei können wir so viel von ihnen lernen – zumindest von unseren geographischen Nachbarn – und sollten uns die erste Lektion von Francois Lelord's Protagonist Hector zu Herzen nehmen, welcher gleich zu Anfang seiner Suche nach dem Glück feststellt: „Vergleiche anzustellen ist ein gutes Mittel, sich sein Glück zu vermiesen". Statt zu vergleichen und zu sehen, was uns angeblich alles fehlt, sollten wir anfangen von unseren Nachbarn im Norden zu lernen. Und die Dänen zeigen uns, dass es nicht viel braucht um glücklich zu sein. Natürlich fällt die Tatsache, dass sie in einem universalistischen Wohlfahrtsstaat leben, welcher unter anderem eine großzügige Beschäftigungs- und Bildungspolitik erlaubt ins Gewicht. Aber dafür ist Dänemark auch eines der Länder in der Europäischen Union mit den höchsten Lebenshaltungskosten und Kopenhagen nach London die teuerste Großstadt in der Union.

Doch man braucht nur an einem sonnigen Tag in die dänische Hauptstadt zu fahren, um zu sehen, wie wenig es braucht, um glücklich sein. Ein Picknickkorb und eine Decke, ein schöner Platz am Hafenkanal Nyhavn oder auf einer der vielen öffentlichen Sitzmöglichkeiten mit Blick auf das Wasser und das Neue Schauspielhaus, die Gesellschaft von guten Freunden und einen guten Wein, den man, wenn man Glück hat, bei einem spontanen Wochenendtrip nach Deutschland mitgebracht hat. Denn auch Spontaneität und das Leben im Moment fließen in die Glücksformel der Dänen ein. Wenn sich dann die Sonne im schwarzen Diamanten spiegelt, hat man gelernt, wie einfach es ist, glücklich zu sein und zurück in Münster stellt man fest, dass es auch gar keinen Nyhavn, kein Schauspielhaus, keinen schwarzen Diamanten und keinen importierten Wein braucht, wenn man mit guten Freunden, einer Flasche Wein aus dem naheliegenden Supermarkt und einem nach dänischem Vorbild bepackten Picknickkorb am Aasee oder wahlweise am Hafen sitzt und die Sonne sich im Wasser spiegelt. Denn wie sinnierte schon Goethe: „Willst du immer weiter schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah. Lerne nur das Glück ergreifen. Denn das Glück ist immer da."

Mit dem SSP durch den (Wahl-)Dschungel

Hochschulgruppen geben Antworten

| Text von Wilken Wehrt und Lukas Herbers | Fotos und Zeichnungen von Viola Maskey

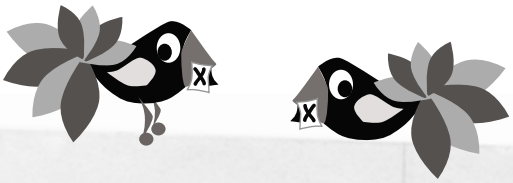
Im letzten Jahr konnten alle Studierende der Uni Münster per Wahl darüber entscheiden, wie viele Vertreter der jeweiligen Hochschulgruppen Mitglieder des Studierendenparlamentes werden. Auch dieses Jahr hat der Studierende wieder die – zumindest formal gesehen – freie Wahl. Damit man sich als Studierender nicht nur von den recht spärlichen Informationen der jeweiligen Wahlplakate leiten lässt, haben wir einmal die einzelnen Hochschulgruppen konkret gefragt, wie sie denn ihre Ziele umsetzen konnten.

Bei unseren Fragen haben wir uns direkt auf die Ziele bezogen, die die jeweiligen Hochschulgruppen bei ihrer Darstellung im Semesterspiegel vom November 2010[1] ausgegeben hatten. Daher gab es für einige Gruppen mehrere, für andere weniger Fragen. Auch bei den Antworten haben wir den Gruppen keine Begrenzung gegeben. Es darf also lang geschwafelt oder auch wenn nötig argumentiert, erklärt und dargelegt werden. Natürlich darf auch kurz und knapp geantwortet oder eben ausgewichen werden. Von der Hochschulgruppe Linke.SDS kamen keine Reaktionen auf unsere Mails.

Die diesjährige Wahl des Studierendenparlaments findet vom 28. November bis zum 2. Dezember statt. Die diesjährigen Wahlprogramme stellen wir in der kommenden Ausgabe vor.

[1] Siehe http://semesterspiegel.uni-muenster.de/wordpress/Ausgaben/ssp391i.pdf

Liste 1: DIL - Demokratische Internationale Liste - Ali Bas



1. Was habt ihr für Abschaffung der Studiengebühren getan?

Wir haben seit vielen Jahren gegen Studiengebühren protestiert, sei es als AStA-tragende Liste, in der Ausländischen Studierendenvertretung oder auch als Einzelpersonen. Die amtierende Landesregierung hat diese dringende Forderung der Studierenden endlich gehört, auch wenn wir die Studiengebühren schon früher weg haben wollten.

2. Wie habt ihr den Studierenden mehr Seminarplätze ermöglicht?

Wir haben als Hochschulgruppe uns einige mal an die Entscheidungsträger in Düsseldorf gewandt und auf das Problem mehrfach hingewiesen.

Verknüpft mit dem Wegfall der Studiengebühren haben wir ebenfalls schon länger die chronische Unterfinanzierung der Hochschulen kritisiert.

Das Land will zumindest nach den Protesten aus verschiedenen Hochschulen etwas mehr Geld in die Hochschulen stecken, aus unserer Sicht ist das aber nur ein Tropfen auf dem heißen Stein.

3 Was habt ihr dafür gemacht, dass jeder Studierende zum Master zugelassen werden kann?

Hier haben wir in den letzten Jahren mehrmals die zuständigen Politiker in Düsseldorf darauf angesprochen, allerdings kam als Antwort oft, dass dafür derzeit kein Geld da sei. In Anbetracht der Tatsache, dass für Banken-Experimente des Landes NRW (West-LB-Pleite) hunderte von Millionen Euro plötzlich bereit stehen, ist das ein Armutszeugnis.

4 Konntet ihr gegen die Diskriminierung ausländischer Studierender Maßnahmen ergreifen?

Ja. Zum Beispiel konnten wir in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Zentrum der Uni „Die Brücke" ein Beratungsangebot gegen diskriminierende und rassistische Vorfälle an der Hochschule vereinbaren, welches auch uniweit ausgebaut werden soll, nachdem der aktuelle rot-grüne AStA dieses Thema komplett von seiner politischen Agenda gestrichen hat.

Auch in Sachen „Gesinnungstest" für muslimische Studierende aus dem Ausland haben wir einiges bewegen können. Nachdem eines unserer Mitglieder zusammen mit dem damaligen AStA im Jahr 2009 gegen diesen diskriminierenden Test geklagt hatte, wurde dieser Test erstmal rechtlich für ungültig erklärt.

Wir haben die Diskussion auch an die im Landtag vertretenden Parteien und die zuständigen Ministerien angetragen mit dem Ergebnis, dass das Land NRW jetzt nach einer eingehenden Überprüfung den „Gesinnungstest" wieder abschaffen wird. Das ist ein großer politischer Erfolg für uns.

5. Wie habt ihr die Uni klimafreundlicher gemacht?

Die Uni nutzt noch immer konventionellen Strom, anstatt Strom aus erneuerbaren Energien bzw. nutzt in den Kopierern klassisches weißes Papier... das möchten wir weiterhin ändern. Wir arbeiten noch daran.

6.Wie konnten ihr die Bürgerrechte an der Uni stärken können?

siehe 4)

Liste 2: Juso HSG - Malte Oppermann

1. Was konntet ihr konkret dazu beitragen, dass die Studiengebühren abgeschafftwurden?

Die Juso-Hochschulgruppe hat von Anfang an gegen Studiengebühren gekämpft. Seit den ersten Einführungsbestrebungen in Nordrhein-Westfalen 2005 haben wir die Proteste gegen Studiengebühren aktiv unterstützt und mit organisiert. Im Aktionsbündnis gegen Studiengebühren kamen mehrere GeschäftsführerInnen von der Juso-Hochschulgruppe Münster. Als starke Kraft im AStA haben wir die Studiengebührenboykotte und unzählige Demos organisiert, bei denen tausende Studierende auf die Straße gingen und ihren Unmut gegenüber Studiengebühren deutlich machten. Unsere studentischen VertreterInnen im Senat der Uni Münster waren auch dafür mitverantwortlich, dass die Studiengebühren an der Uni Münster erst später als an anderen Hochschulen eingeführt und auch nicht in voller Höhe von 500 Euro, sondern „nur" 275 Euro pro Semester gezahlt werden mussten. Auch in der SPD hören wir nicht auf dafür zu kämpfen, dass diese sich gegen jegliche Art von Studiengebühren, also auch nachgelagerte und Langzeitstudiengebühren positioniert. Als sich im letzten Jahr abzeichnete, dass die SPD wieder Regierungsverantwortung in NRW übernehmen wird, war zunächst die Rede von einer Abschaffung bis 2013. Für uns kam nur eine sofortige Abschaffung infrage. Durch kontinuierlichen Einsatz haben wir es geschafft, dass die Gebühren schon jetzt gefallen sind. Zum neuen Semester werden unsere Forderungen also endlich Realität! Die wegfallenden Gebühren werden vom Land gegenfinanziert und die Studierenden entscheiden über die Verteilung der Gelder an den Hochschulen mit. So ist sichergestellt, dass keine Nachteile durch die Studiengebührenabschaffung entstehen.

2. Was habt ihr dafür getan, dass die StudiCard „sicher" ist?

Seit dem Beginn der Diskussionen über die Einführung einer StudiCard haben wir uns vehement gegen einen Funkchip auf dieser eingesetzt. Dieser wäre in der Lage, Daten zu speichern und drahtlos auszusenden. Die angeblich derart großartigen Erleichterungen durch die moderne Technologie stehen in keinem gesunden Verhältnis zu den Risiken für die persönlichen Daten der Studierenden, da diese kaum zu überwachen sind. Von Anfang an haben sich Mitglieder der Juso-Hochschulgruppe Münster in der dafür eingesetzten Kommission engagiert und für die studentischen Interessen in diesem Zusammenhang gekämpft. Dabei konnten wir vor allem für die Risiken des Funkchips sensibilisieren und durch intensive und fundierte Argumentation eine voreilige Einführung einer Prestige-Karte verhindern. Die Studi-Card wurde nun ohne Chip eingeführt.

3. Was für Maßnahmen gab es von eurer Seite zur Förderung der Kultur?

Das Studium muss mehr bieten, als die bloße Abfolge von Vorlesungen, Seminaren undanschließender Nachbereitung. Das Studierendenleben heißt auch, studentische Kultur wahrzunehmen und aktiv zu gestalten. Deshalb haben wir vom AStA eigene Kulturveranstaltungen

organisiert, als auch Kulturschaffende in ihrer Arbeit unterstützt. So fördern wir die Etablierung des Kulturprogramms am Hawerkamp mit dem neuen Poetryslam „Kaffeesatz", als auch das Reset-Festival, welches Ende August/Anfang September in der Clubschiene stattfand. In der Vergangenheit haben wir uns auch für den Erhalt der Baracke an der Scharnhorststraße eingesetzt und konnten einen Neubau durchsetzen. Wir wollen die Baracke als Kulturzentrum der Studierendenschaft etablieren und einen Raum für Begegnung und Austausch schaffen.

4. Wie habt ihr den Abbau von bürokratischen Hürden vorangetrieben?

Der Juso-Hochschulgruppe ist es wichtig, die Probleme anzugehen, die uns im studentischen Alltag begegnen. Kaum ein/e Studierende/r hat noch nicht Bekanntschaft mit bürokratischen Hürden an der Uni gemacht. Stichworte sind QISPOS und Prüfungsämter, allerdings gibt es auch viele strukturelle Barrieren. Im vergangenen Jahr wurde die Anwesenheitspflicht für Vorlesungen in der Rahmenprüfungsordnung abgeschafft, was auch Ergebnis des ersten Bologna-Tags war, wo wir uns als Juso-Hochschulgruppen eingebracht und auf Probleme

aufmerksam gemacht haben. Außerdem haben wir unter anderem das Rektorat aufgefordert, die Kapazitäten der Prüfungsämter insofern zu erhöhen, dass sie als wirkliche Servicekraft zu sehen sind, die den Studierenden in der entscheidenden Phase des Studiums Hilfestellungen geben, anstatt ihnen Steine in den Weg zu legen. Solche Stolpersteine gibt es im Studium leider immer noch viel zu oft. Wir fordern den „Bologna-Tag" regelmäßig stattfinden zu lassen konkret zum Thema „Entbürokratisierung der Uni" zu arbeiten. Darüber hinaus setzen wir uns dafür ein, dass die Angabe von Symptomen auf Attesten für die Abmeldung von Prüfungsleistungen wieder abgeschafft wird, die von der Uni Münster als eine der wenigen Unis in Deutschland gefordert wird.

5. Und wie wurde von euch konkret das Semesterticket gesichert?

Die Sicherung des regionalen und des NRW-Semestertickets ist eines der Kernanliegen der Juso-Hochschulgruppe. Keine andere Liste hat sich in den letzten Jahren mit einer solchen Entschlossenheit und Herzblut für dieses studentische Anliegen eingesetzt. Nach heißen Debatten im Studierendenparlament um die Fortführung des regionalen Semestertickets, wurde im November 2010 unser Vertragsvorschlag verabschiedet. Mit seinem in Krafttreten konnte das regionale Semesterticket für weitere fünf Jahre zu günstigen Konditionen gesichert werden.

Bereits im Herbst 2008 haben wir durch eine Unterschriftenkampagne und Urabstimmung die Einführung des NRW-Semestertickets herbeigeführt. Seitdem haben wir bei jeder Abstimmung der Beitragsordnung das NRW-SeTi verteidigt und dafür gestimmt. Im Semesterticketausschuss setzten wir uns kontinuierlich für ein günstiges und faires Semesterticket ein, um den Studierenden höchstmögliche Flexibilität und Mobilität zu verschaffen!

Liste 3: Piraten - Philipp Wilhelm

1. Wie habt ihr die Demokratie gestärkt oder versucht sie zu stärken?

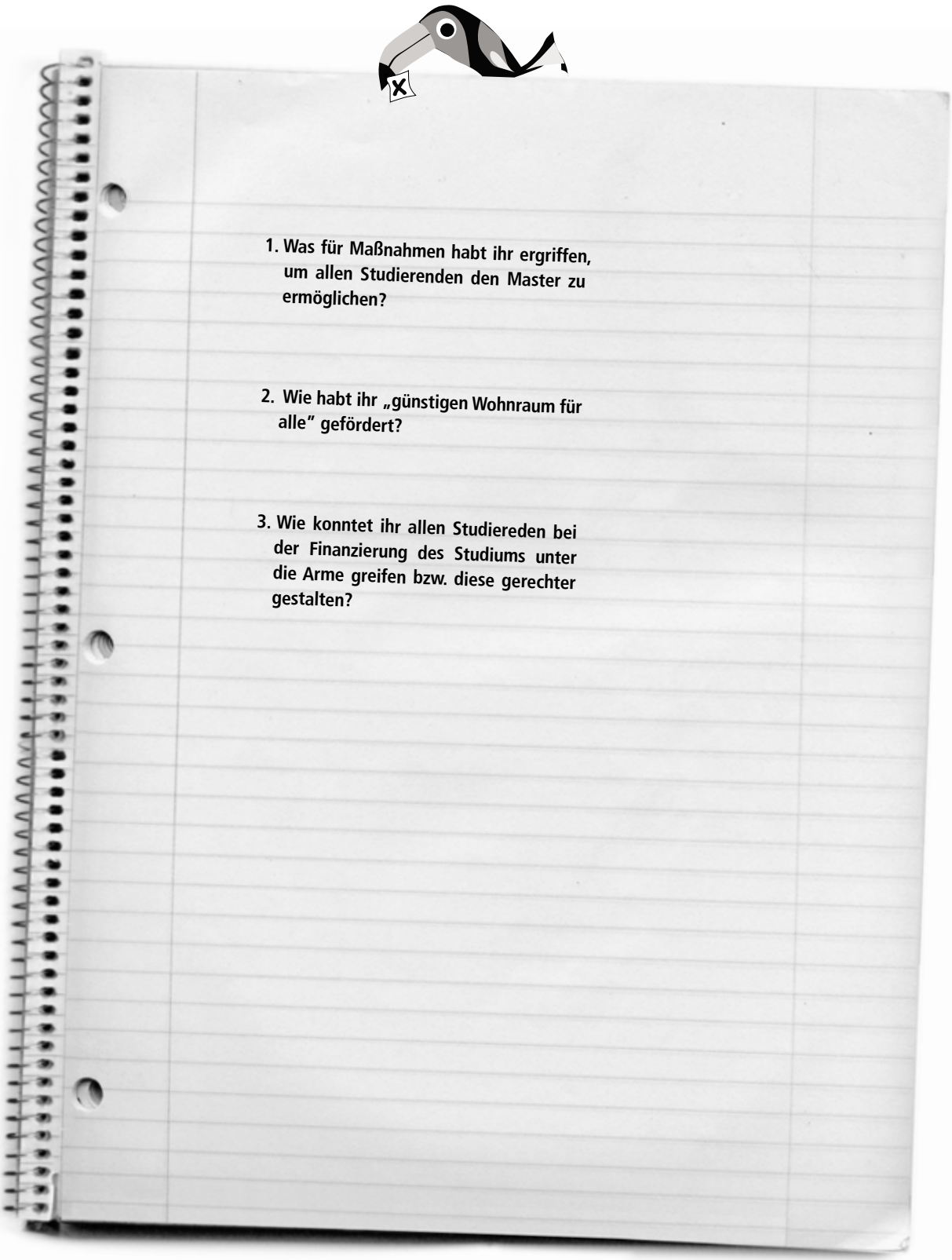
Wir haben aktiv an der Änderung der Wahlregularien mitgearbeitet, damit das Auszählungsverfahren nun endgültig geändert wird, was in der nächsten StuPa Sitzung passieren soll. Dabei haben wir viele Ideen im Reformausschuss umgesetzt, in dem wir mit Peter Horstmann ein stimmberechtigtes Mitglied haben. Peter hat viele Ideen eingebracht, die sich im Einzelnen zukünftig deutlich wiederfinden werden. Außerhalb der Hochschule haben wir diesen Punkt der uns nahen Piratenpartei überlassen, da wir finden, dass wir uns als Hochschulgruppe primär um Angelegenheiten der Hochschule kümmern sollten.

2. Was habt ihr konkret hochschulpolitisch getan?

Konkret wurde von uns das Projekt „WLAN in Wohnheimen" vorangetragen und unterstützt. Des weiteren haben wir mit unserer Kandidatur bei den Senatswahlen einen Teil dazu beigetragen, dass die Uni Münster weiterhin vernünftige Vertreter der Studis im Senat und dessen Organen hat.

Projekte wie „Open Access" wurden von uns auch weiter verfolgt, und werden zukünftig mit Aktionen von uns beworben.

Liste 4: Die Linke.SDS



1. Was für Maßnahmen habt ihr ergriffen, um allen Studierenden den Master zu ermöglichen?

2. Wie habt ihr „günstigen Wohnraum für alle" gefördert?

3. Wie konntet ihr allen Studiereden bei der Finanzierung des Studiums unter die Arme greifen bzw. diese gerechter gestalten?

Liste 5: Campus Grün - Amelie Voita

1. Studiengebühren als einer eurer Hauptpunkte sind abgeschafft, aber an welchen Punkten habt ihr beispielsweise für eine nachhaltigere Uni gesorgt, was versteht ihr unter nachhaltigem Lernen und nachhaltiger Bildung?

Zunächst einmal zu den Studiengebühren: Die rot-grüne Landesregierung hat in diesem Jahr die Studiengebühren abgeschafft. Dies ist natürlich ein großer Erfolg für uns, weil sich Campus Grün mit den Studiengebühren nie abgefunden hat und wir zusammen mit anderen Hochschulgruppen immer für eine Abschaffung von Bildungsgebühren gekämpft haben.

Zur nachhaltigen Uni lässt sich sagen, dass wir in dieser Wahlperiode zum Beispiel eine Projektstelle zum Thema Mensaessen im AStA eingerichtet und inne haben. Dieses Thema ist in zweierlei Hinsicht wichtig: Einerseits wollen wir so zur Möglichkeit der bewussten und gesunden Ernährung der Münsteraner Studierenden beitragen, zum Beispiel durch ein vergrößertes Angebot des biologisch und ökologisch unbedenklichem Nahrungsangebots. So kann zum einen sichergestellt werden, dass unser Essen weniger Schadstoffe enthält und/oder auf Gentechnik verzichtet wird. Zum anderen leisten wir so unseren Beitrag zu einer nachhaltigen landwirtschaftlichen Entwicklung und artgerechten Tierhandlung. Nicht zuletzt setzen wir uns für eine Kennzeichnung von Zusatzstoffen oder Allergenen im Mensaessen ein.

Wir haben das Bioessen in der Mensa auch schon im letzten Jahr gefordert und diese Forderung wird uns wohl auch noch im nächsten Semester beschäftigen, denn der Weg dahin ist nicht hürdenfrei. Durch die Einrichtung der Projektstelle, die sich aktiv mit der Einführung eines Bioessens beschäftigt und unter anderem ein Leitbild für eine Mensa Politik des AStA der Uni Münster entworfen hat, sind wir schon einen Schritt weiter. Die Kontakte zum Studentenwerk sind hergestellt, Gespräche werden geführt und wir freuen uns sehr über diese Zusammenarbeit.

Wir haben auch einen Ökoreader erstellt, der Interessierten unsere Stadt von einer anderen, ökologischen Sichtweise näher bringen soll. In diesem Reader finden sich Bio-Bäckereien, Bioläden, vegetarische Restaurants und Tipps zum eigenen grünen Engagement in Münster.

Des Weiteren haben wir uns mit dem Verteilen von Strom-Wechselbriefen für eine nachhaltigere Uni eingesetzt. Gerade durch die Katastrophe in Fukushima ist das Thema Atomstrom noch einmal ganz aktuell geworden. Wir haben den Studierenden erklärt, dass sie sich in den meisten Fällen ihren Stromanbieter selbst aussuchen können und das Ökostrom genau so viel wie Atomstrom kostet. Auf diese Weise können auch Studierende mit einem Wechsel des Stromanbieters dafür sorgen, dass die Uni Münster in Bezug auf ihre Studierenden ‚grüner' wird.

Nun zum Thema nachhaltige Bildung bzw. nachhaltiges Lernen: In unseren Augen besteht hier ein großer Problemkomplex, der durch die schlechte Umsetzung des Bolognaprozesses in Deutschland zustande gekommen ist und den wir auf mehreren Ebenen angehen müssen. So haben wir zum Beispiel im AStA, dem mit Sebastian Philipper nach langer Zeit wieder ein grüner Student vorsitzt, eine Projektstelle ausgeschrieben, die sich mit einer Neufassung des Hochschulgesetzes befasst, in das hoffentlich studentische Interessen nach einem selbst bestimmten Studium stärker einfließen können. Zusätzlich haben wir in Zusammenarbeit mit den anderen grünen Hochschulgruppen in NRW ebenfalls einen Vorschlag erarbeitet, der den entsprechenden Stellen nun zur Umsetzung vorgelegt werden soll. Hier können entscheidende Weichen für ein selbstbestimmtes und somit auch nachhaltiges Studium, fernab von Lernzwang und Leistungsdruck, gestellt werden. Hierfür haben wir uns auch am Bologna-Tag eingesetzt, an dem wir nicht nur in diversen Workshops teilgenommen, sondern auch mit organisiert haben. Allerdings beschäftigen wir uns nicht nur mit, den aus unserer Sicht ursächlichen, Problemen, die zur aktuellen Lage geführt haben: Ein wichtiger Punkt, an dem wir im AStA arbeiten, ist das BAföG. Nachhaltiges Lernen kann durch finanzielle Probleme und Unsicherheiten enorm beeinträchtigt werden und bürdet den Studierenden zu viel auf. Deshalb streben wir eine BAföG-Reform an und arbeiten derzeit im AStA entsprechende Forderungen aus, die von diversen Aktionen im Wintersemester begleitet werden sollen. Letztlich haben wir uns in diesem Rahmen auch mit dem Thema Leistungsdruck und Stress beschäftigt und haben für diese Probleme eine Projektstelle eingerichtet, die einerseits Präsenztermine zwecks Beratung oder weiterführender Vermittlung anbietet, zum anderen aber auch, im Sinne der Nachhaltigkeit, an einem Reader arbeitet, der vom AStA publiziert werden wird.

Gleichzeitig haben wir auch politische Arbeit geleistet, so haben auch von uns mitinitiierte und mitgetragene Proteste bereits zum Teil verbesserte und überarbeitete Studienordnungen bewirkt. Im Lehramtsstudium gibt es beispielsweise zum nächsten Wintersemester für die Erstis eine neue Prüfungsordnung, die nicht mehr vorsieht, dass jedes Seminar und jede Vorlesung mit einer Prüfungsleistung abgeschlossen werden muss. Gerade diese erfreulichen Entwicklungen zeigen, dass Hochschulpolitik etwas bewegen kann. Es muss Raum geschaffen werden, für Seminare oder Vorlesungen, in denen man vielleicht keine Leistungspunkte erhält, die aber gleichwohl bereichernd sind.

2. Ein weiterer wichtiger Punkt in eurer damaligen Wahlwerbung war die Transparenz. Wo habt ihr euch eingesetzt, den Studierenden die Arbeit den Hochschulgremien näher zu bringen und in wieweit habt ihr deren Arbeitsweisen offen gelegt und nachvollziehbar gemacht?

Eines unserer größten Projekte in der letzten Wahlperiode war die Umstrukturierung des AStA. Im Vergleich zu den alten Strukturen, die weder transparent noch offen waren, ist die neue AStA-

Struktur wesentlich schneller zu verstehen und übersichtlicher. Wir haben uns von Anfang an dafür eingesetzt, dass alle Stellen, die frei ausgeschrieben werden konnten, auch frei ausgeschrieben wurden, um möglichst vielen Interessierten die Chance zu geben, sich zu beteiligen. Außerdem haben wir uns vehement für die massive Schaffung von Projektstellen eingesetzt. Durch diese steht praktisch allen Studierenden ein Weg zur Mitarbeit im AStA offen. Die Hemmschwelle hierfür haben wir so niedrig wie möglich angesetzt – alle Studierende bestimmen selbst, zu welchem Thema sie in welchem zeitlichen Umfang arbeiten möchten und müssen sich nicht mehr auf Listenplena verantworten. Tatsächlich arbeiten im AStA zurzeit mehrere Studierende, die nicht Mitglied in irgendeiner Hochschulgruppe sind. So etwas hätte es in früheren Zeiten wahrscheinlich nicht gegeben.

Neben der Öffnung des AStA war uns aber auch die Information über den AStA und die Arbeit darin wichtig: So hat sich der AStA auferlegt, quartalsweise Tätigkeitsberichte zu verfassen und zu veröffentlichen, wie auf der Homepage des AStA nachgelesen werden kann. Auch die Zusammenarbeit mit den Fachschaften wurde verstärkt. So war unser Vorsitzender bisher auf fast jeder Sitzung der Fachschaftenkonferenz anwesend, um den Informationsfluss zwischen den Gremien zu gewährleisten.

Diese vielversprechenden Entwicklungen im AStA wurden von uns mitinitiiert und auch weiterhin gefördert – denn abgeschlossen sind sie noch lange nicht. Wir hoffen, dass der neue AStA in der Studierendenschaft immer mehr Anklang findet, dass immer mehr Studierende wissen, dass sie sich beim AStA bewerben können und dass dort keine Listenklüngelei stattfindet. Denn je mehr Studierende sich am AStA beteiligen, desto transparenter wird unsere Arbeit in den Gremien. Politisch bleibt der AStA bei alledem natürlich immer noch, denn unserer Meinung nach hat der AStA nun mal ein allgemeinpolitisches Mandat und muss dieses auch wahrnehmen.

Wir haben uns natürlich nicht nur im AStA, sondern auch im Stupa für mehr Transparenz stark gemacht. So gibt es in jeder Stupasitzung einen Live-Twitter, den man auf http://www.campusgruen-muenster.de/ mitverfolgen kann. Mittlerweile sind wir die einzige Liste, die diesen Service anbietet. Zudem sind wir beim Twittern nicht nur auf Selbstbeweihräucherung oder Konkurrenzbashing aus, sondern versuchen interessierten Außenstehenden ein möglichst informatives Bild der Parlamentssitzungen zu vermitteln.

3. Wie habt ihr euch innerhalb, als auch außerhalb, des StuPas für soziale und geschlechtliche Gleichberechtigung eingesetzt und was habt ihr erreicht?

Innerhalb des Stupas haben wir uns einerseits für geschlechtliche und soziale Gleichberechtigung eingesetzt, indem sich unsere Fraktion dafür eingesetzt hat, Projekte wie das ‚Ladyfest' oder das ‚grenzfrei-Festival' finanziell zu unterstützen.

Andererseits haben wir auch in den internen Stupa-Strukturen eine geschlechtliche Gleichberechtigung verfolgt, indem wir uns gemeinsam mit den anderen Listen an der quotierten und der balancierten Redeliste versucht haben. Der/die GesprächsleiterIn schaut bei einer quotierten Redeliste danach, dass Frauen und Männer gleichviel Redeanteile haben. Die balancierte Redeliste bevorzugt direkt DiskussionsteilnehmerInnen, die wenig sagen, und benachteiligt jene, die viel sagen – unabhängig von deren Geschlecht. Im Stupa hat sich die balancierte Redeliste als eine sehr faire Redeliste erwiesen und unsere Fraktion setzt sich auch weiterhin dafür ein diese zu verwenden. Des weiteren hat sich unsere Fraktion während der Haushaltsdebatte dafür eingesetzt, dass die autonomen Referate, die die Repräsentation von benachteiligten Gruppen an der Uni Münster schützen, darunter zum Beispiel das Frauenreferat oder das Schwulenreferat, bestehen bleiben. Wir konnten uns gegen die Kürzungswut des RCDS durchsetzen und konnten so die autonomen Referate erhalten.

Außerhalb des Stupas setzen wir uns natürlich auch innerhalb unserer Hochschulgruppe für soziale und geschlechtliche Gleichberechtigung ein. So versuchen wir uns auch in unserem Plenum an quotierten und balancierten Redelisten, quotieren unseren Vorstand und interessieren uns auch außerhalb des Plenums sehr für diese Themen, so haben wir zum Beispiel einen internen Diskussionsabend zum Thema Gender veranstaltet.

4. Ist der Campus jetzt grüner als vor einem Jahr und wieso?

„Ja, natürlich!", denn wir merken, dass sich immer mehr Studierende für unsere Inhalte interessieren und zum Beispiel dienstags bei unserem Plenum vorbeischauen oder zu den Neueinsteigertreffen kommen. Das ist natürlich toll, weil wir uns über Jeden und Jede freuen, der Lust hat, mit uns grüne Hochschulpolitik zu gestalten.

An dieser Stelle wollen wir aber auch noch mal betonen, dass sich grüne Hochschulpolitik nicht nur mit ökologischen und genderspezifischen Themen auseinandersetzt. Natürlich sind das Themen die uns beschäftigen und mit denen wir uns auch gerne auseinandersetzen, aber grüne Hochschulpolitik bedeutet noch viel mehr, als Beispiel sei unser Engagement für die Transparenz der hochschulpolitischen Gremien genannt.

Liste 6: RCDS - Niklas Hannappel

1. Der Stopp der Zweitwohnsitzsteuer ist leider gescheitert, inwieweit setzt ihr euch weiterhin dafür ein, diese wieder abzuschaffen, was sind eure bisherigen Erfolge?

Es stimmt leider, dass keine der von uns unternommenen Anstrengungen, die Zweitwohnsitzsteuer zu verhindern, zum Ziel geführt hat. Nicht einmal die von uns ins Leben gerufene Onlinepetition und die Unterschriftenaktion mit gut 1.000 Unterzeichnern, die wir Bürgermeister Lewe übergeben haben konnten daran etwas ändern. Unseren Unmut darüber haben wir mehrfach gegenüber Ratsmitgliedern sowie der CDU Münster zum Ausdruck gebracht. Als Erfolg im Vorfeld der Einführung bleibt dennoch, dass wir in intensiven Gesprächen die Einführung vieler Ausnahmeregelungen durchsetzen konnten, die zum Beispiel verheiratete Studenten betreffen. Für die Zukunft bleibt festzuhalten, dass durch die veränderte Berechnung der Schlüsselzuweisungen genau diejenigen Mittel weggefallen sind, die immer ein Argument für die Steuer waren. Auf Grundlage dessen werden wir uns weiterhin stets gegen die Zweitwohnsitzsteuer positionieren und versuchen auf den Rat einzuwirken.

2. Wie habt ihr die Konditionen unseres Semestertickets verbessert und an welchen Stellen habt ihr es geschafft, den AStA zu verschlan ken?

Der Vertrag über des Semesterticket hat eine Laufzeit von vier Jahren und wurde direkt vor der letzten Wahl beschlossen, so dass es uns in dieser Legislaturperiode nicht möglich war auf dessen Konditionen einzuwirken. Wünschenswert sind jedoch auf jeden Fall eine Ausweitung des Angebots auch auf IC-Züge und eine Ausdehnung der kostenlosen Mitnahme von Fahrrädern auch an Werktagen. In dieser Richtung wird sich der RCDS zu gegebener Zeit weiter engagieren. Bei der Verschlankung des AStA ist auf Initiative des RCDS ein bahnbrechender Erfolg gelungen: Endlich wurden die meisten Referate in befristete Projektstellen umgewandelt, die konkrete Probleme angehen können und nicht von vornherein lediglich der finanziellen Versorgung von Freunden der AStA-Listen dienen. Selbst der AStA-Vorsitzende Sebatian Phillipper hat öffentlich zugegeben, dieses Konzept von uns übernommen zu haben. Dennoch sehen wir weiterhin Handlungsbedarf: So wurde der Finanzrahmen, der für diese Stellen zur Verfügung steht unnötigerweise auf 100.000 (!) ausgedehnt, was das eigentliche Ziel, eine Verschlankung zu erreichen, konterkariert. Hier müssen sich die AStA-tragenden Listen darüber klar werden, dass sich eine Verschlankung von Strukturen auch auf die finanziellen Mittel auswirken muss.

3. Wo habt ihr es geschafft, der Uni Investitionen in neue Studienplätze nahe zu bringen und sie somit auf den Ansturm der Doppeljahrgänge vorzubereiten und welche „wahlkampfmotivierten Prestigeprojekte" habt ihr dafür verhindern können?

Solche Entscheidnungen werden naturgemäß entweder im Senat, in dem wir momentan leider nicht vertreten sind, oder auf Fachbereichsebene getroffen. Gerade dort konnten wir zum Beispiel verhindern, dass, lediglich der Präsentation von Nachrichten dienende, teure und überflüssige Displays angeschafft wurden. Zudem setzen wir als RCDS uns immer gegen die Zweckentfremdung von Mitteln ein, die zur Verbesserung der Lehre vorgesehen sind. Das hat sich vor allem darin niedergeschlagen, dass wir Gelder für bauliche Maßnahmen wie die Renovierung von Toiletten oder Bibliotheken konsequent vom Land einfordern, während wir uns bei der Verwendung studentischer Gelder stets für die Erhaltung und den Ausbau des Tutorienangebotes stark machen.

4. Was sind eure anderweitigen Erfolge, die ihr für diese Wahlperiode verbuchen könnt?

Als besonderer Erfolg kann die Einführung der StudiCard gelten, die immer eines unserer Kernanliegen war. Leider wurden das Semesterticket sowie die Mensacard nicht darin aufgenommen, wie wir es gefordert haben, so dass für uns auch dort in Zukunft noch einiges zu tun bleibt.

Liste 7: LSI - Julius Will

1. Wie habt ihr die Nutzung der Semesterbeiträge zu optimieren oder zu reduzieren versucht?

2. Wie ist euer Standpunkt zu der jetzigen Form der Studicard? Ihr hatte eine einzige Karte statt der jetzigen zwei plus Papierschnippsel angekündigt.

Ich tue mich sehr schwer damit, die Fragen zu beantworten, da von einer nachhaltigen, tiefgreifenden Arbeit in einer 1-Mann-Fraktion nicht die Rede sein kann, daher habe ich konkret zu Punkt 1 keine umfassende Antwort. Generell wird nach wie vor an jeder Stelle zu viel Geld ausgegeben. Als nächstes wird beispielsweise das Jubiläum des Schwulenreferates ausgiebig gefeiert werden, was ich an sich überhaupt nicht kritisiere. Ich orakele aber, dass da noch vierstellige Beträge in Rechnung gestellt werden, was im Parlament aber beiseite gewischt wurde.

In der Tat haben wir immer eine einzige Karte gefordert. Das Problem bei der Einführung lag aber sicher nicht bei uns oder den anderen Studierendengruppen, die sich ja alle unserer Forderung über die Jahre nach und nach angeschlossen haben. Das Problem liegt innerhalb der Verwaltung, die es einfach nicht schafft bzw. geschafft hat, die vielen verschiedenen Akteure aus Studentenwerk, Bibliotheken, AStA oder Datenschutz zusammenzubringen. Daher haben wir nun als Kompromiss den berühmt-berüchtigten kleinsten gemeinsamen Nenner, der in meinem Portemonnaie sogar schon langsam an den Ecken und Kanten beginnt, brüchig zu werden. Und da scheine ich nicht der Einzige zu sein.

Liste 8: unabhängiges Fachschaften Forum - uFaFo -

1. Ihr wolltet das Chaos um das Semesterticket schlichten. Es ist aber weder billiger geworden, noch gab es die versprochene Urabstimmung über Preis und NRW Erweiterung. Was ist daraus geworden?

2. Wie ist der aktuelle Stand bezüglich der W-LAN Ausstattung der Wohnheime, wieweit habt und werdet ihr euch dort einbringen?

3. Ihr habt euch stark gemacht gegen den Chip in unserer Studi Card, dies ist auch erstmal geglückt. Wieweit seid ihr danach weiter am Ball geblieben, diesen dauerhaft zu verhindern, was versucht ihr weiter an der Karte zu verbessern?

Mit gemischten Gefühlen blicken wir auf die ablaufende Legislaturperiode zurück. Wir sind derzeit mit nur einem von 31 Sitzen im Studierendenparlament vertreten und haben deshalb keinen großen Einfluss. Unsere Bemühungen um eine offene, transparente und demokratische Uni und eine ebensolche Studierendenschaft können von anderen Gruppen einfach übergangenen werden. Außerdem wurde dieses Jahr überschattet von den Urkundenfälschungen und der Wahlmanipulation durch die Juso-HSG in 2009, die erst durch eine Untersuchung der Staatsanwaltschaft aufgeklärt werden konnten. Noch immer haben die Jusos und ihre Unterstützer, allen voran Campus-Grün, keine Konsequenzen aus der Affäre gezogen und sie tun weiterhin so, als wäre nichts gewesen. (Anm.: Darüber hat der SSP in der letzten Ausgabe berichtet.)

Andererseits haben wir als Hochschulgruppe viel erreicht, indem wir neben der Vertretungsarbeit im Studierendenparlament eigene Projekte realisiert haben. Im Frühjahr haben wir eine Exkursion ins Kernkraftwerk Emsland organisiert, die Studierenden aller Fächer offenstand und Gelegenheit bot, ein AKW von innen zu sehen und in eine lebhafte Diskussion mit dem Betreiber zu gehen. Mit WWUmint bieten wir eine freies Betriebssystem an, das auf den Studienalltag zugeschnitten ist und dank einer automatischen Konfiguration viele Hürden bei der Einrichtung nimmt. Kürzlich haben wir die inzwischen dritte StudiPC-Sammelbestellung abgeschlossen, mit der wir den Studierenden ermöglichen, gute Computer mit dreijähriger Garantie zum durchschnittlich halben Preis zu erwerben. Und auch das Projekt „WLAN fürs Wohnheim" schreitet gut voran, denn inzwischen ist es von der reinen Planung bereits zur Ausschreibung gekommen, so dass wir hoffentlich Anfang nächsten Jahres in allen Wohnheimen einen einheitlich funktionierenden Internetzugang haben werden.

Das Semesterticket ist eines der Kernanliegen des uFaFos. Wir haben uns stets für ein faires Semesterticket eingesetzt, es sollte ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Preis und Leistung haben und möglichst vielen Studierenden gleichermaßen nützen. In 2010 hat der Juso-geführte AStA mit der DB

Jochen Hesping

Regio einen neuen Vertrag über das Semesterticket ausgehandelt. Dreimal ist es uns gelungen, die Beschlussfassung zu verhindern, weil der Vertrag offensichtliche Fehler enthielt, die dem AStA offenbar nicht aufgefallen waren. Es schien fast, als hätten die zuständigen AStA-Mitglieder den Vertrag nicht einmal gelesen. Wir konnten aber trotz unserer weiterhin geäußerten Kritik nicht verhindern, dass der schon im Ansatz falsche Vertrag letztendlich mit den Stimmen anderer Gruppen beschlossen wurde, mit dem Ergebnis, dass wir jetzt eine fünfjährige Laufzeit mit regelmäßigen erheblichen Preissteigerungen haben, ohne dass sich das Angebot verbessert. Und was wird nach dem Ende der Laufzeit passieren? Von den jetzt Aktiven wird dann niemand mehr an der Uni sein, alles Wissen über das Semesterticket wird neu erlernt werden müssen, doch das Chaos bei den letzten Verhandlungen hat gezeigt, dass das gar nicht so einfach ist. Die Verkehrsunternehmen werden einen neuen Vertrag vorlegen und nach der „Friss oder Stirb"-Taktik weiterhin die Hand aufhalten. Auch die NRW-Erweiterung haben wir heftig kritisiert, weil sie zwar vielen Studierenden nützt, aber auch von allen anderen bezahlt werden muss. Eine Urabstimmung sollte es den Studierenden ermöglichen, nach den Erfahrungen der letzten Semester erneut über das NRW-Ticket abzustimmen, doch leider ist das uFaFo derzeit die einzige Hochschulgruppe, die sich für ein basisdemokratisch beschlossenes Semesterticket einsetzt.

Ein großes Problem stellt die sogenannte StudiCard dar. Sie soll verschiedene Funktionen vereinen, die bisher teilweise getrennt waren, nämlich den Studierenden- und den ULB-Ausweis und zukünftig noch manches mehr, wie das Semesterticket, Zutrittskontrolle und Bezahlfunktion. Bisher wird die Karte nur ohne Funkchip ausgegeben, aber die Ausschreibung sieht die zukünftige Ausstattung mit Funkchips explizit vor – es wurden also nur solche Anbieter berücksichtigt, die auch elektronische Plastikkarten und die nötigen Lesegeräte anbieten. Entgegen den Beteuerungen anderer Hochschulgruppen ist der Streit um die elektronischen Funktionen also nur verschoben und noch lange nicht zu Ende. Wenn persönliche Daten auf einer per Funk auslesbaren Karte gespeichert sind, sind sie nicht mehr sicher, sie können schließlich überall zu verschiedensten Zwecken ausgelesen werden, ohne dass man das merkt oder weiß, wofür die Daten verwendet werden. Beim elektronischen Semesterticket muss man sich darauf verlassen, dass das System funktioniert, sonst heißt es „Bitte aussteigen!", weil jemand die Seriennummer deiner StudiCard von der Liste der gültigen Tickets gelöscht hat. Das uFaFo wird sich auch weiterhin gegen die elektronische StudiCard wehren.

Informationen über das uFaFo und unsere Projekte findet man auf unserer Homepage www.ufafo.ms. Neue Mitstreiter sind jederzeit herzlich willkommen, eine E-Mail an mail@ufafo.ms genügt. Das uFaFo ist die einzige parteiunabhängige und fachschaftsnahe Hochschulgruppe an der Uni Münster.

Semesterspiegel

Zeitschrift der Studierenden in Münster

Beim Semesterspiegel ist zum nächst möglichen Zeitpunkt eine Stelle als

Geschäftsführerin/Geschäftsführer

zu besetzen.

Der Semesterspiegel ist die Zeitschrift der Studierenden in Münster. Ziele des Semesterspiegel sind es, Informationen über universitäre, regionale und hochschulpolitische Themen zu veröffentlichen, die politische Bildung zu fördern, sowie die Bereitschaft zur aktiven Toleranz und der Wahrnehmung kultureller und sozialer Belange der Studierenden zu unterstützen. Der Semesterspiegel erscheint sieben Mal im Jahr und wird zur kostenlosen Mitnahme in vielen Fakultäten, Bibliotheken und Mensen der Hochschulen in Münster ausgelegt.

Aufgabengebiete

- Organisation und Durchführung des Vertriebs
- Erstellung der Abrechnung
- Betreuung und Akquise von Anzeigenkunden

Wir erwarten

- Interesse für die Mitarbeit bei der Verfassten Studierendenschaft
- Eigeninitiative, Flexibilität und Organisationsgeschick
- Studium an der Universität Münster
- Führerschein Klasse B

Wir bieten

- Flexibles und eigenverantwortliches Arbeiten
- Aufwandsentschädigung und Provision bei der Anwerbung von Anzeigenkunden
- Ein freundliches Team

Bitte richte Deine Bewerbung bis zum 31. Oktober 2011 ausschließlich als zusammenhängende PDF an Robert Kotterba ssp.hgg@uni-muenster.de und ssp.ceo@uni-muenster.de.

Eine verwundete Stadt

| Text und Fotos von Elisabeth Schröder

Wenige Tage nach dem Bombenanschlag in der Osloer Innenstadt und dem Massaker auf der Insel Utøya reiste Elisabeth Schröder in die norwegische Hauptstadt. Ein subjektiver Blick auf eine Stadt unter Schock.

Ein Bild vom Schrecken

Skrik – der Schrei: So heißt das wohl berühmteste Gemälde des norwegischen Malers Edvard Munch. Nicht zuletzt bekannt geworden durch den spektakulären Raub des Bildes im Jahr 2004 sowie die Verwendung der Schrei-Maske in Wes Cravens Horror-Schocker Scream, hat sich die Darstellung jener gespenstischen Gestalt mit den weit aufgerissenen Augen und dem zum stummen Schrei geöffneten Mund als eine Art Urbild namenlosen Schreckens in unser kollektives Gedächtnis eingebrannt.

Munchs Gemälde zeigt jene gespenstische Figur mit dem vor Entsetzen verzerrten Gesicht vor einem in expressiven Pinselstrichen und kräftigen Farben gestalteten Hintergrund, in dem unschwer der Blick über den Oslofjord zu erkennen ist – jenen Fjord, an dessen Ufer die norwegische Hauptstadt liegt und der mit seinen zahlreichen kleinen Inseln und dem dazwischen herrschenden regen Schiffsverkehr das Bild der Stadt maßgeblich prägt.

Vielleicht wird Munchs Bild, das in der Nationalgalerie in Oslo ausgestellt ist,

„Der Schrei" als Wandmalerei an einer Häuserwand in Oslo.

von den Besuchern zur Zeit mit anderen Augen angeschaut. Denn es ist ein ganz konkretes Grauen, ein leider nur allzu realer Schrecken, der noch immer in den Köpfen der Menschen präsent ist: das Entsetzen über die Ereignisse vom 22. Juli 2011, an dem der 32-jährige Anders Behring Breivik durch einen Bombenanschlag in Oslos Regierungsviertel und ein Massaker auf der im nahen Tyrifjord gelegenen Insel Utøya insgesamt 77 Menschen tötete, ein Großteil davon Jugendliche im Alter zwischen 14 und 20 Jahren.

Die Banalität des Täters

Das Bild von Breivik – im Auto sitzend auf dem Weg zum Verhör, im knallroten Pullover –, das mir kurz nach meiner Ankunft in Oslo von der Titelseite des Dagbladet an einem Flughafenkiosk ins Auge sticht, zeigt das genaue Gegenteil dessen, was in Munchs Gemälde dargestellt ist: die vollkommene Abwesenheit von Emotion. Ein unbewegtes Gesicht, wie versteinert, auf dem – wenn man überhaupt eine Regung darauf erkennen möchte – absolute Ruhe und Zufriedenheit zu liegen scheint.

Zu diesem Zeitpunkt haben sich die Verantwortlichen der großen norwegischen Tageszeitungen noch nicht entschlossen, das Bild des Attentäters von ihren Titelseiten zu verbannen, um diesen nicht noch in seinem manischen Drang zur Selbstdarstellung zu bestätigen. Jenem Drang, der ihn seine Weltsicht in einem wirren, mehr als tausendseitigen „Manifest" darlegen und dieses Machwerk mit Fotos bestücken ließ, die ihn in vermeintlich schneidigen Fantasieuniformen und mit angelegter Schusswaffe zeigen.

Doch am Tag meiner Ankunft, am 3. August, ist der Eindruck der Anschläge noch zu frisch. Noch will man mit dieser seltsamen Mischung aus Abscheu und Interesse das Bild jenes Mannes sehen, der Augenzeugenberichten zufolge seine Taten so unbeirrbar und kaltblütig ausführte. Man will wissen, was das für ein Mensch ist, dieser schönheitsoperierte Massenmörder aus Oslos gut situiertem Westen, der sich im Kreuzzug sieht gegen den Multikulturalismus und „Kulturmarxismus" in seinem Heimatland.

Aber zugleich spürt man auch, dass die Konfrontation mit dem Bild des Täters es doch nicht leichter macht, sich das Ausmaß seiner Taten, das Ausmaß des von ihm verursachten Leids bewusst zu machen. Viel eher weckt diese Konfrontation den Gedanken an Hannah Arendts vielzitierte Rede von der „Banalität des Bösen": Der Mörder trägt also gerne Pullis von Lacoste.

Bereits in vollem Gange ist zu diesem Zeitpunkt die mediale Diskussion der möglichen Konsequenzen und Schlüsse, die für die norwegische Gesellschaft aus den Ereignissen des 22. Juli zu ziehen sind. Das anonyme Verbreiten extremer politischer Positionen im Internet und der private Besitz von Schusswaffen stehen naheliegenderweise im Mittelpunkt der Diskussion. Doch auch wenn die Meinungen in Einzelfragen auseinander gehen, so scheinen sich die Norweger in einem grundsätzlichen Punkt weitgehend einig zu sein: Der Attentäter soll sein Ziel – die gemeinhin als vorbildlich offen und egalitär geltende norwegische Gesellschaft nachhaltig zu destabilisieren – nicht erreichen. Er soll es nicht schaffen, ein Klima der Angst, der Überwachung und Kontrolle im Land heraufzubeschwören, ebenso wenig wie es ihm gelingen soll, durch seinen brutalen Angriff auf den sozialdemokratischen Nachwuchs die Arbeiterpartei zu schwächen. Vielmehr soll dem aus seinen Äußerungen und Taten sprechenden Hass ein Mehr an Offenheit, Zusammenhalt und Sympathie entgegengesetzt werden.

Bilder, die sich nicht vereinen lassen

Am Tag nach meiner Ankunft in Oslo zögere ich, mich auf den Weg ins Zentrum der Stadt zu machen, in dem die Zerstörungen des Bombenanschlags immer noch sichtbar sind und in der sich – das habe ich in den deutschen Medienberichten gesehen – an allen größeren Plätzen, besonders aber vor der zentral gelegenen Domkirche ein Meer aus Blumen, Briefen, Flaggen und Kerzen zum Gedenken der Opfer ausbreitet.

Etwas in mir wehrt sich dagegen, die Fernsehbilder durch die Realität zu aktualisieren – vielleicht weil ich es immer noch nicht recht wahrhaben will, dass dieser Stadt, in der ich vor fünf Jahren ein unbeschwertes Semester als Erasmus-Studentin verbracht habe, dass diesem reichsten Land der Welt, in dem mir damals alles fast ein bisschen zu schön und sicher und einfach erschien, eine so massive Wunde geschlagen worden ist: die schlimmste nationale Katastrophe seit dem Zweiten Weltkrieg.

Blumen zum Gedenken an die Opfer der Anschläge

Durch die Bombenexplosion zerstörte Fenster am Gebäude der Arbeiterpartei

Blumen zum Gedenken an die Opfer der Anschläge

Als ich mich schließlich auf den Weg Richtung Stadtzentrum mache, sehe ich, dass nur wenige Meter von meiner Unterkunft entfernt an einem Hauseingang Rosen abgelegt und handgeschriebene Botschaften hinterlassen worden sind. Als ich näher herangehe, bestätigt sich meine Vermutung: In diesem Haus hat eines der Utøya-Opfer gewohnt.

Ich gehe weiter. Vorbei an Häuserwänden, an denen frische Graffiti bereits auf das Geschehene Bezug nehmen und Oslo trotzig zur Stadt der Liebe erklären, vorbei an den voll besetzten Straßencafés in Oslos In-Viertel Grünerløkka, durch den kleinen Park am Olaf Ryes Plass, in dem junge Leute auf der Wiese liegen und die Augustsonne genießen, und ich kann diese Sommeridylle und die Bilder der Zerstörung und der Trauer nicht zusammendenken, sie stehen überkreuz, in Opposition zueinander – und letztlich wird es mir während meines gesamten Aufenthalts auch nicht wirklich gelingen, diese Bilder gedanklich miteinander zu vereinen als Bilder aus ein und derselben Stadt.

Was ist Anteilnahme, was ist Voyeurismus?

Später stehe ich vor dem provisorischen Zaun, der das Blumenmeer vor der Domkirche zur Straße hin abgrenzt, und überlege, ob ich das hier fotografieren soll, ob ich es fotografieren darf. Wann kann man von Anteilnahme sprechen, von dem Wunsch, zu dokumentieren – und wann schon von Sensationstourismus und Voyeurismus?

Um mich herum wandern Einheimische und Touristen an dem Teppich aus welken Rosen, Bildern und Grablichtern entlang,

gelegentlich fotografiert jemand ein Detail: das vollkommen mit Blumen bedeckte Fahrrad, die rührende Kinderzeichnung, den Kranz mit Beileidsbekundungen einer ausländischen Regierung. Und schließlich setze auch ich mich über meine Bedenken hinweg und mache ein paar Fotos. Aber es werden verschämte, sich unwohl fühlende Fotos, Fotos mit schlechtem Gewissen, und dass das so ist, wundert mich nicht wirklich.

Dann wandere ich weiter in Richtung Regierungsviertel, und bald entdecke ich in den Fronten der Häuser die ersten Fenster, deren Scheiben durch die Wucht der Detonation zerbrochen sind und in die man als Übergangslösung dicke Sperrholzplatten genagelt hat. Es ist erschreckend zu sehen, in was für einem weiten Umkreis die Druckwelle der Bombe spürbar gewesen ist.

Am Youngstorget angekommen, dem großen Platz, an dem sich die Parteizentrale der Arbeiterpartei befindet, sehe ich, dass auch hier zahlreiche Scheiben zerborsten sind: Die provisorisch in die Fensterrahmen genagelten gelben Sperrholzplatten bilden ein unregelmäßiges grafisches Muster in der Fassade des massigen Parteigebäudes. Und schließlich gelange ich zum eigentlichen Ort der Bombenexplosion, in unmittelbarer Nähe zu dem Gebäude, in dem sich das Büro des norwegischen Staatsministers Jens Stoltenberg befindet. Hier ist immer noch alles abgesperrt, und auch hier hängt der Absperrzaun voller Blumen.

Die Nähe der Tragödie

Zwei Tage später sind mein Freund und ich in der Innenstadt unterwegs. Es regnet. Als wir an der Domkirche vorbeikommen, sehen wir, dass sich vor dem Eingang eine Menschenmenge versammelt hat – schwarze Regenschirme, soweit das Auge reicht. Wir erfahren, dass hier heute die Trauerfeier für eines der Anschlagsopfer stattfindet. Wir bleiben stehen und sehen, wie bald darauf ein Sarg aus der Kirche getragen wird, gefolgt von einem Priester und den Angehörigen des Verstorbenen. Ein Fernsehteam ist anwesend und filmt, wie der Sarg in den Leichenwagen geschoben wird und dieser sich schließlich langsam in Bewegung setzt. Menschen, die mit prall gefüllten Einkaufstüten aus den umliegenden Geschäften kommen, bleiben stehen und schauen zu. Manche weinen, manche wirken unbeeindruckt. Würde ich einen geliebten Menschen auf diese Weise verabschieden wollen, vor Fernsehleuten, Passanten, Touristen? Diese Vorstellung widerstrebt mir, doch mein Freund sagt, dass ich nicht unterschätzen dürfe, wie sehr in diesem speziellen Fall eben auch fremde Menschen an der Trauer der Angehörigen Anteil nehmen und ihr Beileid ausdrücken möchten. Und sicher war es eine ganz bewusste Entscheidung dieser Familie, die Trauerfeier öffentlich und im Herzen der verwundeten Stadt zu begehen: auch dies letztlich eine Geste der Offenheit und ein Heraufbeschwören von Gemeinschaft – auch mit Fremden.

Nicht zu unterschätzen ist in diesem Zusammenhang sicher auch die Tatsache, dass in einem Land mit einer derart geringen Bevölkerungszahl wie in Norwegen davon auszugehen ist, dass wohl fast jeder der kaum fünf Millionen Einwohner jemanden kennt, der jemanden kennt, der wiederum eines der Opfer gekannt hat. Die Tragödie rückt auf diese Weise näher an den Einzelnen heran: Sie ist nicht einfach irgendwelchen Landsleuten irgendwo in diesem durchaus weiten Land passiert. Sie ist dem Bekannten eines Freundes oder dem Kollegen eines Verwandten passiert, und das macht immer schon einen Unterschied.

Das vermeintlich Fremde

Am folgenden Tag mache ich mich auf den Weg nach Grønland, in Oslos Arbeiter- und Einwandererviertel. Hier bin ich während meines Auslandssemesters gerne gewesen, um durch die zahlreichen, von pakistanischen und indischen Einwanderern geführten Stoff-, Schmuck-, Krimskrams- und Lebensmittellädchen zu streifen, in denen man Telefonkarten, Saristoffe, klimpernde Armreifen oder kitschige Plastik-Zimmerspringbrunnen für wenig Geld erstehen und vor allem zu moderaten Preisen Gemüse einkaufen kann – etwas, das in der teuersten Stadt der Welt keine Selbstverständlichkeit ist.

Und ja, wenn ich hier durch die Straßen wandere, ist es nicht zu bestreiten: Oslo ist eine multikulturelle Stadt, und ich habe den Eindruck, dass man hier noch häufiger als in deutschen Großstädten Einwanderer in traditioneller Kleidung sieht, beispielsweise Sikhs mit wuchtigem Turban und Frauen in den verschiedensten Formen muslimischer Verschleierung. Für einen Fanatiker wie Breivik dürfte diese äußere Andersartigkeit, dieses im Stadtbild sichtbare „Fremde" bereits ausgereicht haben, um seine in einschlägigen Internet-Foren angeeigneten und von ihm in seinem „Manifest" mit eigenem kruden ideologischen Beiwerk unterfütterten Thesen von der schleichenden Überfremdung Norwegens und Europas und speziell der „snikislamisering", der schleichenden Islamisierung, bestätigt zu sehen.

Jenes vermeintlich „Fremde" wird jedoch – dies beobachte ich während meines Aufenthalts immer wieder – spätestens dann relativ, wenn man die betreffenden Menschen sprechen hört: denn dann hört man in der Regel Norwegisch, und – soweit ich, die ich hier selbst eine „Fremde" bin, das beurteilen kann – noch dazu meist sehr gutes Norwegisch.

Auf einer Insel

Am nächsten Tag ist das Wetter wieder schön und wir beschließen, es wie die Einheimischen zu machen und mit dem Linienboot zu einer der Fjordinseln zu fahren, um zu baden und uns ein wenig zu sonnen. Auf dem Boot in Richtung Langøyene sitzen wir umringt von Menschen mit Picknickkörben, Einmalgrills und Strandmatten, Kinder und Hunde tollen über das Deck und irgendwo hört jemand mit dem Handy Musik. Und wieder erscheint es mir in diesem Moment völlig abwegig, dass in dieser Stadt vor ein paar Tagen das größte Unglück der jüngeren norwegischen Geschichte passiert sein soll.

Doch später, als ich am steinigen Ufer der Insel in der Sonne sitze und über das Wasser schaue, um mich herum junge Familien und Cliquen von Jugendlichen und verliebte Paare, ist es wieder da, dieses Gefühl, das mich hier in den letzten Tagen immer wieder unvermittelt und mit ungewohnter Heftigkeit befallen hat. Vielleicht ist es hier, auf der Insel, diesem harmlosen Stückchen Land mit ein paar Büschen, Bäumen und Felsen, von dem wir nur herunterkommen, wenn in einer Stunde das nächste Linienboot anlegt, noch stärker als in der Stadt: ein Gefühl von stillem Entsetzen – und von unendlicher Traurigkeit.

Studierende aus Siegen

arbeiten mit dem rock'n'popmuseum Gronau zusammen

| Text und Foto von Anna Nordhoff

Auf eigene Faust stellten Studenten rock'n'revolution in Gronau auf die Beine.

Können Studierende selbstständig eine Ausstellung für ein Museum auf die Beine stellen – ohne Vorwissen und Praxiserfahrung? Ja, das können Sie! Dies beweist das Projekt rock'n'revolution, das von ungefähr 20 Studentinnen und Studenten aus Siegen in Angriff genommen wurde. Möglich wurde dies durch eine einmalige Zusammenarbeit der Universität Siegen mit dem rock'n'popmuseum in Gronau. Dr. Dietmar Schiller, Lehrbeauftragter am FB Sozialwissenschaften der Universität Siegen, leitete es in die Wege. Die Idee kam ihm, als er sich auf ein Seminar mit dem Thema Popmusik und Politik vorbereitete. Dies ist nämlich auch das Thema der Sonderausstellung rock'n'revolution: es geht um die wechselseitige Beeinflussung von Musik und Politik.

„Viele Jugendliche hören Musik, viele Ältere verbinden viel mit Pop- und Rockmusik. Rockmusik war und ist auch immer Ausdruck der jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse. Musik kann zur Initialzündung von Revolutionen werden, sie kann aber auch wie zum Beispiel in der DDR unterdrückt und verboten werden. Songs wie „Revolution" von den Beatles können zum politischen Ausdruck einer ganzen Generation werden. Musik kann politisch instrumentalisiert werden, als Waffe und sogar als Folterinstrument, sie kann aber auch dem Freiheitswillen eine starke Stimme geben und völkerverbindend sein", erklärt Dietmar Schiller.

Das Projekt ist eine große Herausforderung an alle Beteiligten gewesen. Alle sind ein gewisses Risiko eingegangen. Dietmar Schiller und die Verantwortlichen des Museums, Dr. Thomas Mania und Britta Drewitz, hegten großes Vertrauen in die Studierenden, die sehr viel Verantwortung übernehmen mussten. Nicht nur den Inhalt der Ausstellung mussten sie thematisch aufgliedern, sondern sich beispielsweise auch um die Öffentlichkeitsarbeit, um Werbung und Sponsoren bemühen. Dies konnte nur geschehen, indem sich die Studierenden in mehrere Gruppen aufteilten und sich gut absprachen. Allein die Kommunikation untereinander stellte sich dabei als schwieriger heraus als zuvor erwartet. Es gab Sitzungen an den Wochenenden, um die Ausstellung vorzubereiten, nicht zuletzt in der vorlesungsfreien Zeit. Es wurden Arbeitsgruppen in sozialen Netzwerken gegründet und natürlich viel hin und her gemailt sowie telefoniert. Zwischendurch kam es immer wieder zu Streit und Frustrationsmomenten. Einige Beteiligte fühlten sich überarbeitet, andere verloren zeitweilig den Überblick und manche sprangen sogar vom Projekt ab. Zwischendurch gab es Visionen von einer Ausstellung, die nie stattfinden würde.

Ein gescheitertes Vorhaben und viel Arbeit vergebens – das konnten die Beteiligten nicht auf sich Ruhen lassen. Obwohl die Anzahl der Sponsoren ziemlich bescheiden ausfiel, wurde die Sonderausstellung nicht aufgegeben. Durch das knappe Budget konnte leider nicht alles, was gewünscht war, umgesetzt werden. Die Anzahl der Themenbilder für die Ausstellungswände mussten reduziert werden. Für viele Studierende war es zunächst schwer nachzuvollziehen, wie teuer Bildrechte und Grafik sind. Gab es zuvor noch Träume von Erlebnisräumen, beispielsweise ein nachgestelltes DDR-Zimmer mit Couch zum Entspannen für die Besucher, so mussten die Ansprüche heruntergeschraubt und Platz für die Realität gemacht werden. Dennoch sind die Studierenden zufrieden mit dem, was sie erreicht haben. Die Ausstellung steht und lädt die Besucher zu einem audiovisuellen Rundgang durch die Themen Musik nach 9/11 und Irakkrieg, Vietnamkrieg, Rockmusik in der DDR, Christopher Street Day und Gleichberechtigung, Amerikanische Bürgerrechtsbewegung und Rassismus sowie westdeutsche Friedensbewegung Anfang der 80er Jahre ein. Im Rahmen der Ausstellung wird sogar ein Jubiläum gefeiert: die große Friedensdemonstration im Bonner Hofgarten gegen den Nato-Doppelbeschluss jährt sich am 10. Oktober zum 30. Mal.

Nicht zu vergessen sind die Erfahrungen, die die Studentinnen und Studenten sammeln konnten. Es ist an der Universität normalerweise nicht üblich, einen so detaillierten Einblick in die museale Arbeitswelt zu bekommen. Jeder hat seinen Beitrag geleistet, ob es sich um das Verfassen von Texten, das Informieren der Presse, das Organisieren der Eröffnungsfeier oder um die Absprache mit möglichen Sponsoren handelte. Jeder Beteiligte hat etwas dazu gelernt und die vielseitigen Aspekte der Organisation einer Ausstellung erfahren dürfen. Wer mal an einer Ausstellung mitgearbeitet hat, weiß diese nun viel mehr zu schätzen.

Der Aufwand hinter der Fassade ist dem Betrachter meist nicht bewusst.

Eigeninitiative und Teamwork sind Eigenschaften, die bei den Teilnehmern des Seminars besonders gefordert wurden. Doch der ganze Aufwand hat sich gelohnt: sie haben einen gesellschaftspolitischen Beitrag geleistet und zeigen auf, wie wichtig Pop- und Rockmusik für das Verständnis von Macht, Herrschaft, Widerstand, Protest und Unterdrückung sein kann. Dies findet auch Dietmar Schiller: „Musik ist mehr als nur eine Folge von Noten und Rhythmen, sie ist eben auch Instrument zur Machtbeschaffung und Machterhaltung, kann aber auch der Wind unter den Flügeln der Revolution sein."

Wer sich selbst von dieser bisher einmaligen Kooperation von Uni und Museum überzeugen möchte, sollte der Sonderausstellung rock'n'revolution einen Besuch abstatten. Sie wurde in der Galerie des rock'n'popmuseums am 18. September eröffnet und ist seit dem 21. September jedem Interessierten in der Zeit von 10 -18 Uhr im Rahmen des Museumsbesuchs zugänglich.

WAS HIER FEHLT, IST IHRE SPENDE.

Damit ÄRZTE OHNE GRENZEN in Krisengebieten und bei Katastrophen Leben retten kann – spenden Sie mit dem Verwendungszweck „Ohne Grenzen".

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Am Köllnischen Park 1
10179 Berlin

Spendenkonto 97 0 97
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 370 205 00

www.aerzte-ohne-grenzen.de

MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.

Oktober-Cartoon
von Ansgar Lorenz

!

Wir freuen uns auf eure Einsendungen!

Redaktionsschluss: 10. November 2011

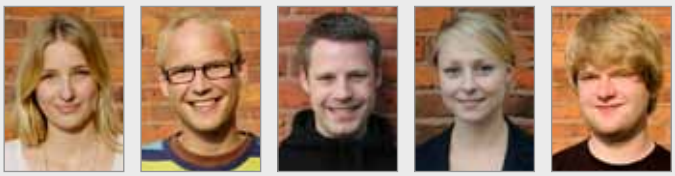
Titelthema der nächsten SSP-Ausgabe:

„Die Wahlausgabe“

www.semesterspiegel.de

semesterspiegel@uni-muenster.de

Impressum



Redaktion (v.l.n.r.): Susanne Lüdeling, Wilken Wehrt, Andreas Brockmann, Carolyn Wißing, Lukas Herbers(V.i.S.d.P.)

Layout: Viola Maskey
ssp.layout@uni-muenster.de

Geschäftsführung: Philipp Fister
ssp.ceo@uni-muenster.de

Redaktion und Anzeigenverwaltung:
Schlossplatz 1
48149 Münster
ssp@uni-muenster.de

Der Semesterspiegel ist die Zeitung der Studierenden in Münster. Die Artikel geben die jeweiligen Meinungen des Autors oder der Autorin wieder. Das gilt auch für namentlich gekennzeichnete Artikel von Mitglieder/innen des Redaktionsteams. Sie dienen auf Grundlage der verfassungsmäßigen Ordnung der Förderung der politischen Bildung, des staatsbürgerlichen Verantwortungsbewusstseins und der Bereitschaft zur Toleranz (HG-NW § 72 (2) Satz 4). Manuskripte bitte digital (auf Diskette, CD, DVD etc. oder per E-Mail) und in Formaten von üblicher oder kostenlos verfügbarer Software. Grafiken nicht in den Text einbinden, sondern an entsprechender Stelle im Text einen Verweis einfügen und die Grafik (im Original oder in 300 dpi Graustufen) gesondert beifügen. Einsendungen bitte unter Angabe von Name, Adresse und Bankverbindung. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu kürzen. Artikel unter Pseudonym werden nicht veröffentlicht. In begründeten Ausnahmefällen können Autor/innen ungenannt bleiben.

Herausgeber/innengremium:
Mareike Strauss
Robert Kotterba
Carolin Woeste
Nils Theinert
Johannes Peine

semesterspiegel@uni-muenster.de

Druck: AStA-Druck
Auflage: 3000 Stk.

Redaktionsschluss SSP 397:
10. November 2011

Honorar:
0,01 Euro für 4 Zeichen
8 Euro für ein Foto
15 Euro für eine Illustration
10 Euro für ein Rätsel

Wie gut kennst du Münster wirklich?

von Philipp Fister

Was soll uns dieses Datum bloß sagen? Was passiert dann? Und wieso hängt es auf einer Tafel irgendwo in der Münsteraner Innenstadt? Ein Tipp: Fast Jeder und Jede in Münster ist schon einmal daran vorbei gelaufen.

▶ Die Auflösung dieses Bilderrätsels und auch die vorherigen Rätsel findet ihr auf unserer Homepage (**www.semesterspiegel.de**) und in der nächsten Ausgabe.

13

Auflösung des Bildrätsels aus SSP 395

Schaut man sich auf der Salzstraße Ecke Karstadt mal etwas genauer um, fällt einem vielleicht eine recht große Skulptur auf. Mehrere meterhohe Stäbe ragen aus dem Boden und an ihren Spitzen sind blaue Metallfahnen befestigt. Am Boden eines solchen Stabes ist eine Metallplatte eingelassen, die wie eine Windrose verschiedene Richtungen anzeigt. In der Tat sind dort allerdings nicht die Windrichtungen abgebildet, sondern die Lage der Partnerstädte Münsters in aller Welt sowie deren Entfernungen: York 600km, Kristiansand 700 km, Orléans 600km, Fresno 11500km…

Sudoku (mittel)

von Jan Brückner

	4			8				
	6						1	3
		1				2	4	
7				2			5	4
1			5	4	7			6
3	5			9				8
	7	2				4		
6	1						8	
				1			3	

a|b null
die blutspende im uniklinikum münster

UKM
Universitätsklinikum Münster

Blutspenden in schaurig schöner Atmosphäre und mit leckerem Buffet: 31. Oktober, 11.00-18.30 Uhr.

Auf jeden Blutspender wartet eine kleine Überraschung.
Bitte sprechen Sie vorab telefonisch einen Termin ab!

a b null · Die Blutspende am Universitätsklinikum Münster
Domagkstr. 11 · Münster · Hotline: 02 51/83-5 80 00 · www.abnull.de

Die Blutspende am UKM verwendet Ihr Blut ausschließlich für die Behandlung von Patienten des UKM – direkt für Münster!
Vollblutspenden bei »a b null« jetzt auch **jeden ersten Samstag im Monat von 10-14 Uhr**. Jetzt schnell einen Termin vereinbaren!